

einander bekämpfenden Kirchen steht, und weil sich daraus fast unüberwindliche Schwierigkeiten hinsichtlich der religiösen Kindererziehung ergeben, so kann an ihnen keine Bekenntniskirche Wohlgefallen haben, muß vielmehr jede derselben ihren Gliedern wenigstens davon abraten. Obwohl dieses nun aber selbstverständlich im höchsten Maße auf seiten der katholischen Kirche der Fall sein muß, so hat doch auch sie gemischte Ehen in diesem Sinn niemals für ungültig oder die Sakramentseigenschaft entehrend angesehen, aber auch von der vollen Anwendung der altkirchlichen Verbote der Ehen zwischen katholischen Christen und Häretikern auf die Ehen zwischen Katholiken und Protestanten sich nie und nirgends abhalten lassen.“ So besteht „in der prinzipiellen Würdigung der gemischten Ehe“, wie der Protestant Schneider in seinem „Kirchlichen Jahrbuch“ von 1899 bemerkt, „bei beiden Konfessionen die völlig übereinstimmende Auffassung, daß sie dieselbe widerraten und mißbilligen aus inneren ethischen Gründen. In der Verwerfung und Bekämpfung derselben sind wir einig“. Quod erat demonstrandum!

Erziehung der Jugend zur Frömmigkeit.

Von F. Jost, Pfarrer in Blüthen (Wallis, Schweiz).

„Erziehung zur Frömmigkeit“ heißt das Thema, das in diesem Artikel¹⁾ behandelt werden soll. Der Umfang des zu besprechenden Gegenstandes ist sehr ausgedehnt. Unsere Ausführungen werden ihn demzufolge keineswegs erschöpfen; sie bezwecken nur Anregungen zu bieten, die in eigener, individueller Verwertung und Ausgestaltung vollkommener wirken mögen.²⁾

¹⁾ Vortrag, gehalten am Bibl.-katech. Kurs in Brig (Wallis, Schweiz), 6. bis 8. Oktober 1913. — ²⁾ Vgl. S. Thomas, 2. 2. q. 80—83; — Ch. Pesch, Praelectiones Dogmaticae, IX², pp. 139—204; — J. B. Scaramelli, Geistl. Führer auf dem christlichen Tugendwege (Ausgabe Winkler) II⁴, S. 83—134; — J. Jungmann-Gatterer⁴, Theorie der geistlichen Beredsamkeit, (Freib. i. Br. 1908); — M. Gatterer, Katechetik² (Zürich 1911); — F. Krus, Pädagogische Grundfragen (Zürich 1911); — Alban Stolz, Erziehungskunst⁷ (Freib. i. Br. 1910); — Th. Florentini, Erziehung u. Selbsterziehung (Zürich 1911); — F. Moser, Katechetik³ (Freib. i. Br. 1901); — J. Schuch-Polz, Handbuch der Pastoral-Theologie¹⁶⁻¹⁷ (Zürich 1914); — J. B. Hirscher, Katechetik⁴ (Tübingen 1840); — J. Beck, Die Weitererziehung der schulentlassenen Jugend (in F. Raft, Zur Theorie und Praxis der Katechese, Luzern 1909); derselbe, Am Scheidewege (im Diaspora-Kalender 1912 und 1913); — J. Göttinger, Vierter Münchener Katechetischer Kurs (München und München 1911); — J. Weigl, Bildung durch Selbsttun (München 1912); — Fr. B. Paltram, Pädagogik des heiligen Johann Baptist de la Salle und der christlichen Schulbrüder (Freib. i. Br. 1911); — Willems, Die experimentelle Psychologie und das geistige Leben (Pharus 1911, II.); — M. Gatterer, Kinderkommunion und Pädagogik (Pharus 1911, II.); — J. Werlen, Die täglichen Gebete (Erziehungsfreund 1909, 8 und 9); —

I.

Vor allem ist der Begriff der Frömmigkeit klarzustellen. „Es gibt Leute,“ schreibt P. Theodosius Florentini,¹⁾ „die viel beten und oft kommunizieren, dabei aber keine Liebe haben, herbe und bitter ihre Mitmenschen tadeln, mit den Hausgenossen in Hader leben, für das Hauswesen keine Sorge tragen, ihre täglichen Pflichten mit Widerwillen und nur halb erfüllen, die Kindererziehung vernachlässigen u. s. w. und dadurch die Frömmigkeit selbst in üblen Ruf bringen. Allein solche Frömmler haben die wahre Frömmigkeit nicht, sondern dienen nur einer einseitigen und falschen.“

Frömmigkeit im engeren Sinne ist nichts anderes als die Tugend der Religion (*virtus religionis*, von den Griechen *θρησκεία* oder *εὐσεβεία* genannt). Diese Tugend macht den Menschen geneigt, Gott, dem ersten Ursprung und höchsten Herrn aller Dinge, die schuldige Verehrung darzubringen; „sie stellt sich die Aufgabe“, wie der heilige Thomas²⁾ sagt, „dem einen Gott Ehre zu erweisen, insofern er der Ursprung der Schöpfung und der Lenker und Regierer aller Dinge ist“. In diesem Sinne aufgefaßt gehört die Tugend der Frömmigkeit zur Kardinaltugend der Gerechtigkeit, der sie als potentialer Teil untergeordnet ist. Das Wesen der Gerechtigkeit besteht nämlich darin, daß man einem andern gibt, was ihm gebührt, und zwar im Maßstabe der Gleichheit oder des strengen Rechtes (*secundum aequalitatem*). Frömmigkeit bringt dem Allerhöchsten Verehrung und Kult dar; sie leistet ihm gegenüber, was gebührt und die Gerechtigkeit verlangt. Indessen kann das endliche, unvollkommene Geschöpf dem unendlichen, vollkommenen Schöpfer unmöglich eine Verehrung zollen, die dem Vollmaße der Schuldigkeit entspräche.³⁾ So ist die Tugend der Frömmigkeit oder Gottesverehrung wie ein Teil oder Zweig mit der Gerechtigkeit als Haupttugend verbunden, ohne jedoch deren ganzen Wesensinhalt zu erschöpfen.

Die Tugendlehre unterscheidet den von der Willensstätigkeit selbst vollzogenen und den vom Willen befohlenen Tugendakt (*actus elicited* und *actus imperatus*). Ersterer wird bei der Tugend der Religion von den Theologen genannt: *devotio*, Frömmigkeit. Er ist jener Willensakt, durch den wir uns der Verehrung und dem Kult Gottes bereitwillig hingeben. Alle übrigen Akte der Gottes-

Katechetische Blätter, 1909, 1912, 1913; — Eucharistia, 1906, 1907, 1910, 1911, 1912; — A. K. Ohler, Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes⁴ (Mainz 1884); — A. Stöckl, Lehrbuch der Pädagogik² (Mainz 1880); — H. Baumgartner, Pädagogik⁴ (Freib. i. Br. 1902); — Roser-Grüninger, Allgemeine Erziehungslehre² (Einsiedeln 1907); — W. Becker, Die christliche Erziehung² (Freib. i. Br. 1896); — K. Möhler, Kommentar zum Katechismus³, IV. (Rottenburg 1899); — G. Mey, Vollständige Katechesen¹² (Freib. i. Br. 1906). — ¹⁾ Erziehung und Selbsterziehung, S. 21. — ²⁾ S. Thomas, 2. 2. q. 81, a. 3. — ³⁾ S. Thomas, 2. 2. q. 80 a. unicus.

verehrung, aus dem Beweggrunde dieser Tugend entsprungen, mögen sie vom Willen oder anderen Fähigkeiten vollzogen werden, sind von jenem Willensakte befohlen.¹⁾

Zu den Akten der Gottesverehrung, wodurch der Mensch die Hoheit Gottes anerkennt und ihr sich unterwirft, gehören: Anbetung, Opfer, Gebet, Gelübde, Sakramente, Heiligung der Festtage und andere.

Wir können aber den Begriff der Frömmigkeit noch in einem weiteren Sinne auffassen. Wie angedeutet, ist die Wurzel dieser Tugend jener Willensakt, durch den man bereit ist zu tun, was zur Verehrung Gottes gereicht. Aus dieser Wurzel entspringen zwar vorzüglich jene soeben genannten Akte, die von der Tugend der Gottesverehrung selbst vollzogen werden. Indessen wird der Wille, Gott zu verehren, als bewegende Ursache auch die Tätigkeit anderer Tugenden hervorrufen. So werden die Uebungen anderer, verschiedener Tugenden mit Recht zur Tugend der Frömmigkeit im weiteren Sinne gerechnet, weil von der Tugend der Gottesverehrung befohlen, d. h. aus dem Beweggrunde vollzogen, dem Allerhöchsten die schuldige Verehrung darzubringen. Der heilige Thomas²⁾ sagt: „Das bewegende Prinzip gibt der Bewegung des Beweglichen die Seinsweise. Der Wille aber bewegt die anderen Kräfte der Seele zu ihren Akten; und der Wille, da er zum Ziele hinneigt, bewegt sich selbst nach jenen Dingen, die Mittel zum Ziele sind (*ad ea quae sunt ad finem*). Da nun die Frömmigkeit (*devotio*) ein Akt des Willens ist, wodurch der Mensch sich selbst Gott zum Dienste hingibt, der das letzte Ziel ist, so folgt daraus, daß die Frömmigkeit den menschlichen Akten die Seinsweise verleiht (*imponat modum*), mögen dies Akte des Willens selbst sein in Bezug auf die Mittel zum Ziele, oder Akte anderer Fähigkeiten, die vom Willen bewegt werden.“

Die Frömmigkeit ordnet das richtige Verhältnis des vernunftbegabten Geschöpfes zu seinem Schöpfer; sie ist Gottesdienst, an dem alle Fähigkeiten des Menschen teilnehmen: durch Erkenntnis der Wahrheit im Lichte des Glaubens und durch Uebung eines vom Gnadenstrahl belebten reich entfalteten Tugendenlebens. Frömmigkeit ist die Erfüllung aller Pflichten der Erkenntnis, Liebe und Verehrung Gottes. „Die wahre Frömmigkeit“, schreibt Florentini,³⁾ „besteht in der wahren Liebe zu Gott, vermöge welcher der Mensch gerne und oft mit Gott umgeht, sich mit Gott und göttlichen Dingen beschäftigt, alle seine Gebote ohne Ausnahme vollkommen zu erfüllen sich bestrebt, willig und freudig alle Arbeiten, Leiden, Unbilden und Beschwerden übernimmt, alles, auch das Geringste, auf Gott als auf das letzte Ziel und Ende bezieht. Der wahrhaft

¹⁾ L. c. q. 82. — ²⁾ L. c. q. 82 a. 1 ad 1. — ³⁾ Erziehung und Selbsterziehung, S. 21 f.

Fromme betet allerdings gerne und so oft er kann; er empfängt oft die heiligen Sacramente, wohnt dem Gottesdienste regelmäßig bei, betrachtet göttliche Dinge, hält sich stets mit Gott vereinigt, wacht, fastet und verrichtet so viel gute Werke, als er kann; er entzieht sich den Zerstreuungen und Lustbarkeiten der Welt, veräumt aber keine seiner sonstigen Pflichten, vielmehr erfüllt er sie alle mit reiner Absicht, mit möglichster Anstrengung, mit unermüdlicher Geduld und beständiger Freudigkeit. Der wahrhaft Fromme ist nicht menschenscheu, wunderbarlich und unverträglich, sondern fröhlich, verträglich, dienstfertig, zu allem Guten bereit.“

Ueber Erziehung zur Frömmigkeit folgen nun einige lose Gedankenreihen. Sie gewinnen Einheit dadurch, daß sie sich auf dem Gebiete eines begrifflich umgrenzten Gegenstandes bewegen und auf ein gegebenes Ziel hinsteuern.

II.

Es gibt Pädagogen, welche der Jugend die Fähigkeit absprechen, echte religiöse Bildung zu erwerben. Ihre Forderung geht dementsprechend dahin, man solle der Jugend, bevor sie zu einer gewissen Reife des Verstandes und des Urtheils gelangt, von Religion nichts reden. Man dürfe dem Kinde von nichts sprechen, was es nicht vollständig begreife. J. J. Rousseau schreibt im IV. Buche seines „Emil“: „Ich sehe voraus, wie viele meiner Leser sich daran stoßen werden, daß ich dieses ganze erste Alter mit meinem Zögling durchlebe, ohne ihm etwas von Religion zu sagen. In seinem fünfzehnten Jahre wußte er noch nicht, daß er eine Seele habe, vielleicht ist es auch in seinem achtzehnten noch nicht Zeit dazu; denn wenn er es früher lernt als notwendig, so läuft er Gefahr, es nie zu wissen.“

Dieselben Ansichten vertritt Basedow. Nach ihm soll der Unterricht in der Naturreligion nicht früher beginnen, als der Schüler so weit herangereift ist, daß er das Gehörte auch vollkommen verstehen kann. Kein Kind darf man zum Gebete anleiten, weil ihm die Gebetsformeln unverständlich bleiben und es jener Empfindungen nicht fähig ist, die dadurch geweckt werden sollen. — Grundsätze dieser Art widersprechen der Offenbarung, der Natur der Kindesseele und sind verderblich in ihren Wirkungen.

Der Heilige Geist sagt:¹⁾ „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend.“ Das vierte Gebot hat der Herr vor allem der Jugend gegeben. Gottes Erkenntnis und Satzungen müssen folglich bereits der Fassungskraft des jugendlichen Geistes zugänglich sein. Christus ruft die Kinder zu sich; ihrer ist das Himmelreich; über sie wacht eine besondere Vorkehrung; überaus schwere Strafe wird jenen angedroht, die den jugendlichen Seelengarten verwüsten. Christus will keine Scheidewand aufgerichtet zwischen dem Kinde

¹⁾ Pred 12, 1.

und Gott, und aus seinen Worten ahnen wir den Frühling religiösen Lebens, der im Kindesherzen zu blühen begonnen.

Die Erziehung der Kirche entsprach stets dem Rufe des Herrn: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Schon aus den ersten Jahrhunderten wird diese Praxis bezeugt. Der heilige Johannes Chrysostomus schreibt: „Sobald die Kinder zum Gebrauche der Vernunft gekommen sind, werden sie im apostolischen Glaubensbekenntnisse unterrichtet und ihnen die Gebete, Gesänge und Gebräuche beim Gottesdienste eingeprägt. Die Verschiebung der religiösen Bildung hat zur Folge, daß die Herzen der Kinder sich verhärten, daß ein schlimmes und widerspenstiges Geschlecht aufwächst, ein Geschlecht, das nicht gerade macht sein Herz, und dessen Herz nicht treu ist gegen Gott.“

Wer behaupten wollte, das Kind sei nicht fähig, religiöse Ideen zu erfassen, religiöse Gesinnungen und Gefühle zu erwecken und dementsprechend den Willen zu betätigen, der verkennet die Natur der menschlichen Seele und die offenkundigen Tatsachen der Erfahrung.

Verstand und Wille, Erkennen und Lieben sind die wesentlichen Fähigkeiten der Seele. Sie beginnen ihre Tätigkeiten beim ersten Aufwachen der Vernunft und streben mit natürlichem Drange nach dem Urgrund aller Wahrheit und Güte. Und in der heiligen Taufe wurden übernatürliche Fähigkeiten, eingegossene Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe u. s. w., in die Seele des Kindes gelegt. Wenn nur die Erziehung diese Tätigkeiten anregt und diese Reime hegt und pflegt! „Man hat gestritten,“ schreibt Sailer,¹⁾ „ob man den Kindern und wie frühe man ihnen Religion beibringen solle. Dieser Streit war nicht viel vernünftiger, als wenn man gestritten hätte, ob und wie frühe man dem sinnlichen Menschen Speise darreichen solle. Gib ihm, sobald sich der Hunger regt, und gib ihm die Speise, die sein Magen verdauen kann. Ohne Religion ist der geistige Mensch im Menschen tot; also laß ihn nicht ohne diese Geistesnahrung, sobald er sie in sich aufnehmen kann, und gib ihm eine solche, die der zarte Geist ertragen kann. Was könnte einfacher, überzeugender sein?“

Geist und Herz des Kindes sind leicht empfänglich für religiöse Wahrheiten, Gesinnungen, Gefühle und Uebungen. Unschwer wird es begreifen, wie der allmächtige Vater im Himmel alles gemacht: Sonne, Mond und Sterne, Menschen und Tiere, Blumen und Bäume, Berge und Flüsse; wie dieser Vater so gütig ist und alles, was wir haben, uns geschenkt hat; wie er uns immer wieder Gutes gibt, wenn wir ihn darum bitten; wie er überall gegenwärtig ist und alles sieht; welche Freude er hat, wenn ein Kind gut und brav ist; wie er es im Himmel belohnt; welch einen Abscheu er aber vor

¹⁾ Ueber Erziehung für Erzieher, S. 88.

dem Bösen hat; wie er dies bestrafen muß u. s. w. Und das Kind wird Ehrfurcht haben vor dem allmächtigen Vater im Himmel; es wird ihn herzlich lieben; es wird seine Händchen zum Gebete falten und kindliche Bitten sprechen; es wird eine heilige Scheu empfinden, ihn zu betrüben, der alles sieht und überall gegenwärtig ist; der schöne Himmel lockt es an, und die Strafe hält es zurück von Un-erlaubtem. Ferner ersteht das Bild des menschengewordenen Sohnes Gottes ohne Schwierigkeit vor dem Geistesauge des Kindes mit dem entsprechenden religiösen Fühlen und Streben. Jesus in der Krippe; Jesus der Kinderfreund; Jesus aus Liebe zu uns den Leidensweg wandelnd und am Kreuze sterbend; Jesus unter uns wohnend im Tabernakel: wie prägen sich diese Bilder in die Seele des Kindes tief ein und wecken in ihr Gesinnungen und Uebungen der Frömmigkeit! Alban Stolz sagt:¹⁾ „Daß wirklich so früh, als ein Kind Sprachverständnis gewinnt, ihm geholfen werden soll, religiös zu werden, deutet der merkwürdige Umstand an, daß erfahrungsgemäß die Kinder außerordentlich bald Sinn und Stimmung für das Religiöse zeigen, wenn man solches ihnen entgegenbringt. Auch hier zeigt sich die Wahrheit des Ausspruches von Tertullian: ‚Die Menschenseele ist schon von Natur aus christlich.‘“

Die Erziehung zur Frömmigkeit oder Religion auf spätere Jahre reiferer Entwicklung verschieben, hieße die Jugend dem Verderben preisgeben. Verstand und Wille, die edlen Fähigkeiten der menschlichen Seele, streben naturnotwendig schon im Kinde darnach, an ihren entsprechenden Objecten sich zu betätigen. Der Verstand sucht Objecte des Erkennens, der Wille Objecte des Wollens. Werden diese nicht auf dem Gebiete der Religion geboten, so werden sie von der Welt genommen. Die Folge ist Irrtum im Erkennen, Verfehrtheit im Wollen. Und die himmlischen Samenkörner, die der Heilige Geist ins Herz gelegt, verlieren an Entwicklungsfähigkeit, je länger sie brach gelegen, je härter das Erdreich geworden und je stärker Gestrüppe und Unkraut überwuchern. „Wie die Natur“, schreibt Florentini,²⁾ „wird auch der Geist stets fort tätig sein und schaffen; er wird erkennen und lieben. Reimt nun in ihm nicht die Erkenntnis und Liebe Gottes und seines heiligen Gesetzes, so wird er sich an die Erkenntnis und Liebe der Dinge dieser Erde wenden, und es wird Unkraut in unzählbarer Menge hervorsprossen. Eines oder das andere muß werden. Ist aber das religiöse Gebiet nicht nur brach geblieben, sondern mit Unkraut besäet; sind falsche Ansichten im Kopfe, verkehrte Neigungen im Gemüt, irdische Liebe im Herzen, böse Gewohnheiten im Körper: wann und wie ist's dann möglich, rechte Erkenntnis Gottes und wahre Liebe in den Kindern zu erwecken und zu pflegen?“

¹⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 85. — ²⁾ Th. Florentini, Erziehung und Selbsterziehung, S. 104.

III.

Auf dem Katechetischen Kurs in München 1911 bemerkte P. F. Krus:¹⁾ „Nicht hinnehmen kann man die Behauptung, daß eine religiöse Bildung des Kindes überhaupt unmöglich und darum aus dem Programm der Jugendbildung auszuschalten sei. Freilich wird diese Behauptung heute, von den radikalsten Religionsgegnern abgesehen, noch nicht allzu oft ganz unverhohlen und uneingeschränkt ausgesprochen. Aber versteckt, als stillschweigende Voraussetzung von allerlei Reformvorschlägen, tritt sie leider gar oft in Wirksamkeit. Als Begründung wird vorgebracht, Religion, Gnadenordnung, Uebennatur seien derart hochliegende Gebiete, daß sie dem einfachen und noch schwachen Kindesinn unerreichbar sind: es wäre also Unnatur, dem Kinde von Religion zu sprechen. . . . Rousseaus Ideen wirken bis heute bei vielen Pädagogen nach, wenn auch auf Umwegen erworben, vielleicht ohne eine Ahnung von dem eigentlichen Urheber. Da wäre es denn sehr zu beklagen, wenn derartigen Ideen sogar die christlichen Erzieher selbst dadurch Vorschub leisten würden, daß sie Einseitigkeiten begünstigen und so scheinbar die Unvereinbarkeit der Gnadenordnung mit der natürlichen Entwicklung beweisen.“

Einseitigkeiten müssen vermieden werden. Die Erziehung zur Frömmigkeit soll mit den natürlichen Entwicklungsstufen des Kindes in Einklang stehen. Es dürfen in keinem Stadium zu hohe Anforderungen gestellt werden.

Die experimentelle Psychologie arbeitet fortgesetzt an der tieferen Erforschung des Seelenlebens in allen seinen Äußerungen. Profane und religiöse Didaktik und Pädagogik schicken sich an, deren Ergebnisse nutzbar zu machen. Auf dem Katechetischen Kurs in München 1911 stand beispielsweise im Mittelpunkt der Erörterung die Frage, wie die religiöse Erziehung dem psychologischen Entwicklungs gange anzupassen sei. In längeren Vorträgen wurden Themata besprochen, wie: die intellektuelle Entwicklung mit besonderer Berücksichtigung der religiösen Begriffe; die Entwicklung des Willenslebens, speziell der sittlichen Ideale und Motive; die Entwicklung des Gefühlslebens mit besonderer Betonung der religiösen Gefühle; religiöse Entwicklung und Gnadenwirken; körperliche Entwicklung und religiöse Erziehung; die religiösen Uebungen der einzelnen Altersstufen u. s. w. Wir dürfen an den Erfahrungen der Experimentalpsychologie und deren Folgerungen nicht achtlos vorübergehen; jedoch mögen einige kurze, skizzenhafte Andeutungen genügen.

Ueber das Entstehen religiöser Ideen schreibt Dr. Willems:²⁾ „Die Forschung hat gezeigt, daß die moralischen und religiösen Vorstellungen schon früh auftreten, freilich in unvollkommener Gestalt.

¹⁾ J. Göttler, Vierter Münchener Katechetischer Kurs (Zitierweise: M. & K.), S. 144 f. — ²⁾ Willems, Die experimentelle Psychologie und das geistige Leben. Pharus 1911, II., S. 121.

indem die Ideen des Kindes an die sichtbaren Objekte seiner Umgebung anknüpfen. Den himmlischen Vater stellt es sich nach Analogie seines irdischen Vaters vor; nur ist er größer, mächtiger und reicher, der die verschiedenen Teile seines großen himmlischen Hauses bewohnt. Dorthin kommen die kleinen Kinder, wenn sie sterben, um schönere Spielzeuge zu erhalten und mit den Himmelsblumen sich zu schmücken. An langen Seilen werden sie in den Himmel hinaufgezogen oder steigen von hohen Bergen hinauf. Auch die kleinen Kinder wissen ganz gut, daß sie artig sein müssen, nicht lügen, schlagen, stehlen dürfen. Aber es sind mehr gefühlsmäßig erkannte Wahrheiten, die ihnen durch Erziehung und das Beispiel der Erwachsenen beigebracht wurden.“

Die ersten drei Jahre im Leben des Kindes verraten bereits die Affekte des Staunens und der Furcht. Erstaunen und Verwunderung treiben vom vierten bis siebten Altersjahr mächtig zum Fragen und Lernen an; man nennt diese Zeitperiode nicht mit Unrecht das Fragealter. Schon die alte Philosophie hat diese Wirkung des Staunens anerkannt; Plato und Aristoteles nennen das *θαυμάζειν* (sich verwundern) die Quelle der Philosophie. Es entwickeln sich die religiösen Gefühle der Ehrfurcht, Hingabe und Liebe. Sehr ausgeprägt ist das Abhängigkeitsgefühl, hervorgerufen durch die Erfahrung der eigenen Hilflosigkeit. Furcht als Folge der Verwunderung gewinnt die Oberhand. „Denken wir nur an gewaltige Naturereignisse, namentlich an Gewitter. Wenn das Kind auch sonst schon über den lieben Gott u. s. w. Belehrung erhalten hat, bei solchen Anlässen wird ihm die Allgewalt und Uebernatürlichkeit des Himmelvaters, der dort oben blüht und donnert, besonders einleuchten.“¹⁾ Meumann²⁾ schreibt nach den Forschungen Oppenheims: „Das religiöse Gefühl regt sich schon frühzeitig im Kinde. Es wächst hervor aus den Gefühlen der Anhänglichkeit, Hingabe und des Vertrauens zu den Eltern, sowie aus dem Bewußtsein der menschlichen Hilflosigkeit, welche gerade das Kind tief empfindet. Die beste Pflege und Förderung erhält es durch die fromme Sitte des Hauses, in die das Kind ganz unbewußt von klein auf hineinwächst. Die größte religiöse Wirkung geht von der Mutter aus, aber auch andere, wie der Vater, können es in religiöser Hinsicht segensreich beeinflussen.“

Während der Zeit des Schulunterrichtes werden die religiösen Vorstellungen und Gedanken des Kindes geordnet, geklärt, erweitert und vertieft. Der Affekt des Staunens entfaltet fortgesetzt sein Wirken. „Die Verwunderung,“ lehrt der heilige Thomas,³⁾ „ist ein gewisses Verlangen nach Wissen; es entsteht im Menschen entweder deswegen,

¹⁾ Dr G. Wunderle, Die Entwicklung des Gefühlslebens mit besonderer Betonung der religiösen Gefühle, M. R. R. S. 118. — ²⁾ Pharus 1911, II., S. 208 f. — ³⁾ S. Thomas, 1. 2. q. 32, a. 8.

weil er die Wirkung sieht und die Ursache nicht kennt, oder weil die Ursache einer solchen Wirkung sein Wissen oder Erkenntnisvermögen übersteigt. Daher bewirkt die Verwunderung ein Gefühl der Ergözung, insofern mit ihr die Hoffnung verbunden ist, zur Erkenntnis dessen zu gelangen, was er zu wissen verlangt. Aus diesem Grunde ergözen alle Dinge, die Staunen hervorrufen.“ Etwa mit dem zehnten Altersjahr setzt die verstandesmäßige Wißbegier ein. In konzentrischen Kreisen, vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen aufsteigend, wird eine neue Welt ethischer und religiöser Begriffe ausgerichtet. Die spielende Entfaltung des Gemütslebens der früheren Zeit nimmt bestimmtere Formen an, der intellektuellen Verfassung entsprechend. Im religiösen Fühlen vollzieht sich eine langsame Umwandlung vom Sinnlichen zum Geistigen. „Geläutert und veredelt muß die Furcht werden, die in der früheren Kindheit das Abhängigkeitsgefühl von Gott zu begleiten pflegte; der Religionsunterricht, speziell die Behandlung der Eigenschaften Gottes wird dafür das Gefühl der Ehrfurcht und der demütigen Unterwerfung unter den Allmächtigen und Allwissenden zu wecken suchen. Geläutert und veredelt muß auch die Liebe und Vertraulichkeit werden; sie verliert ihren sinnlichen, anthropomorphistischen Charakter wohl von selbst durch die Belehrung über die Geistigkeit des göttlichen Wesens. . . .¹⁾ Bereits im Laufe der Schulzeit wird in der Entwicklung des religiösen Gefühlslebens zwischen Knaben und Mädchen eine bedeutsame Differenz zutage treten. Tatsächlich weist bei den Mädchen das religiöse Gefühlsleben — in der Regel wenigstens — eine größere Breite auf und besitzt einen ausgedehnteren Einfluß wie bei den Knaben, zudem nimmt es eine viel sentimentalere und weichere Gestalt an; die ästhetischen Gefühle verstärken diesen Ton. Bei den Knaben zeigt sich schon jetzt die Neigung, die religiösen Gefühle mit den ethischen zu verschmelzen.“²⁾

Diese Zeitperiode im Leben des Kindes, vom siebten bis vierzehnten Jahre, ist segensreich an stiller Ausaat für Geist und Gemüt. Die Pflege des religiösen Lebens gedeiht unter der künftigen Hand des Erziehers, zu dem das Kind in unbegrenztem Vertrauen emporblickt, dessen Wort es unbedingt Glauben schenkt und dessen Leitung es sich rückhaltlos anvertraut. Die Seele ist vergleichbar einem friedlichen See, geschützt durch die Umfriedung des christlichen Elternhauses und der vom religiösen Geiste durchwehten Schule. Wenn nur nicht allzu früh die Sturmvögel heranziehen!

Eine besondere Aufmerksamkeit schenkt die experimentelle Psychologie der Zeitperiode der Pubertät. Man nennt sie den wichtigsten Lebensabschnitt in der Entwicklung des religiösen Bewußtseins. Die Pubertätszeit fällt durchschnittlich in die Jahre dreizehn bis fünfzehn.

¹⁾ Dr G. Wunderle, a. a. O., S. 121. — ²⁾ Ebenderselbe, a. a. O., S. 120.

Körperliche Veränderungen und seelische Umwälzungen werden in dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht haben, wenn auch Nachwirkungen bis zum zwanzigsten Jahre deutlich sind. Auch bemerkt Dr med. J. Weigl:¹⁾ „Es wird zu wenig gewürdigt, daß die ersten Anfänge dieses Lebensabschnittes bereits in das zehnte Lebensjahr fallen.“

Naive Vertrauensseligkeit schwindet. Der Zweifel regt sich, besonders beim Knaben, mit dem Schwinden des Autoritätsgefühls und der Ausbildung der eigenen Abstraktion. Unangenehm fällt auf vermeintliches Besserwissen und Besserkönnen, eingebilddete Ueberlegenheit über die rückständigen Ansichten der Eltern. Eine innere Unruhe ergreift den Knaben und das Mädchen, die zum Jüngling und zur Jungfrau heranwachsen, ein unbestimmtes Sehnen, ein zielloser Tätigkeitsdrang, ein ungezügelter Mut. Das ganze Benehmen erscheint oft wie umgewandelt. Der Junge wird trozig, ungebärdig, er will selbständig, eine „Persönlichkeit“ werden; die Phantasie schweift in die Ferne. Das gesteigerte Selbstgefühl hebt den jungen Menschen über Eltern und Vorgesetzte hinaus und erzeugt Trotz, Ungehorsam und namentlich bei Mädchen schnippisches Benehmen. Arglose Verräter der somatischen Umwälzung sind Brechen der Stimme, Erscheinen des ersten Bartes und ein ungeheurer Appetit.

Das Gefühlsleben der Pubertätszeit gleicht einem reißenden Strom. In unbeständigen Schwankungen hebt und senkt sich das seelische Leben. Es wechseln die extremsten Gegensätze: ausgelassene Freude und tiefe Niedergeschlagenheit, weichliche Sentimentalität und brutale Härtherzigkeit, übermäßig befeuerte Arbeitslust und träges Sichgehenlassen. Zum gefährlichsten Störefried wird der erwachende sexuelle Trieb.

Der junge Mensch leidet unter den körperlichen und seelischen Krisen. Verwirrung und Zerstreuung treten ein. „Man findet weiterhin,“ bemerkt Dr J. Weigl,²⁾ „bei sich entwickelnden Individuen Kopfschmerzen, Schmerzen unbestimmter Art in Knochen, Gelenken, Muskeln, Indispositionen des Magens und Darms, Herzklopfen, Blutwallungen, bei Anämischen sogar febrile Anfälle und Ohnmachten. Es gebietet die pädagogische Klugheit, gegenüber derartigen Schwankungen im somatischen und psychischen Befinden sehr aufmerksam zu sein. Mangel an Bildung beurteilt dieselben kurzweg als Einbildung der jungen Leute. Dieser Irrtum oder die Unwissenheit und daraus folgende Ungerechtigkeit verbittern das jugendliche Wesen; es bleibt daher nicht aus, daß manche in späteren Jahren nur mit Haß, Unmut, Verachtung auf einstige ungeeignete Lehrpersonen oder Erzieher zurückschauen. Wir müssen bedenken, daß wir jede Auffälligkeit sorgfältig zu analysieren verpflichtet sind.“

Diesen Erscheinungsformen im Seelenleben der heranwachsenden Jugend wird der Erzieher die Richtlinien entnehmen für die re-

¹⁾ Dr J. Weigl, Körperliche Entwicklung und religiöse Erziehung, M. R. R., S. 156. — ²⁾ A. a. D., S. 157 f.

ligiöse Fortbildung. Ein Moment wurde bereits angedeutet. Man übersehe nicht die pathologische Verfassung des jungen Menschen. Man schone dessen Selbstgefühl, um sich Vertrauen zu gewinnen und zu sichern. „Ernstte Verwahrung,“ sagt Dr J. Weigl,¹⁾ „und scharfer Tadel haben im Erziehungswerk ihre Plätze ebenso wie anderseits wieder sanftes Zureden und begütigende Mahnung. Aber Ironie und ägende Kritik, Lächerlichmachen und verlegendes Vorgehen zerstören im jugendlichen Wesen stets die zarten Fäden der Sympathie und der Autoritätsanerkennung, welche seine Psyche mit dem Erzieher verbinden . . . An des starken Erziehers Persönlichkeit finden sie den Lebenshalt trotz dem eigenen Schwanken.“

Ist auch diese Sturm- und Drangperiode an sich der religiösen Entfaltung nicht günstig, so gestattet sie nichtsdestoweniger reiche Ausbeute, vorausgesetzt, daß die in diesem Alter charakteristischen Aeußerungen der Seelenkräfte der Erziehung zur Frömmigkeit nutzbar gemacht werden. Dem Verstande muß tieferes Eindringen in die Glaubenswahrheiten vermittelt werden in einer Weise, wie sie geeignet ist, das leicht erregbare Gemüt zu ergreifen und den tatenlustigen Willen zur selbstständigen Uebung zu bewegen. Ueberzeugungs-treues, selbstständiges religiöses Leben muß auf dieser Altersstufe entfaltet werden zum bleibenden Besitz für das spätere Leben.

Eines darf man nie aus dem Auge verlieren. Der erste und wichtigste Faktor der religiösen Erziehung ist das Wirken der Gnade. Aber zwischen Natur und Gnade waltet vollständige Harmonie. Auch das Gnadenwirken stimmt mit der natürlichen zeitlichen Geistesentwicklung überein. Jener Dreiklang, zeitliche Geistesentwicklung, religiöse Unterweisung und Wirken der Gnade, muß harmonisch klingen. Trägt die Unterweisung eine Dissonanz hinein, so wird das Erziehungswerk nicht voll gelingen.

Harmonie zwischen Natur und Gnade. Wie das Geistesleben erstarrt, so auch das Leben der Gnade: Gesetz des Fortschrittes. Im religiösen Leben sind dem Fortschritt keine Grenzen gezogen, wie das Heilandswort es ausspricht: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Ein Stillstand kann Ueberdruß und allmählich Verlust des Gnadenlebens herbeiführen. „Die Anregungen aus neuester Zeit,“ sagt P. J. Krus,²⁾ „für die geistig fortgeschrittene Jugend wieder eine entsprechende religiöse Weiterbildung zu sichern, sind auf das freudigste zu begrüßen. Würden sie vollkommen durchgeführt werden, so hieße das, viele Seelen, die in der ersten Jugend gut religiös geleitet worden sind, vor dem Ueberdruß und schließlichem Abfall von der Religion bewahren.“

Fortschritt im religiösen Leben auf der ganzen Linie. Unverwüsthcher Optimismus; wohlbegründet auf die übernatürliche Macht der Gnade.

¹⁾ A. a. O., S. 158. — ²⁾ Dr J. Krus S. J., Religiöse Entwicklung und Gnadenwirken, M. R. R., S. 150.

IV.

Das Kind ist religionsfähig; die religiöse Erziehung stehe im Einklang mit der natürlichen Geistesentwicklung. Treten wir nun mehr ins einzelne ein.

Wie wird das Kind zur Frömmigkeit erzogen, ehe es in die Schule eintritt? Alban Stolz¹⁾ sagt: „Eine Mutter soll schon, bevor das Kind zwei Jahre alt ist, vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen dem Kind die Hände falten und ein kurzes Gebet ihm vorsagen und es nachbeten lassen. Die Gewöhnung des Betens in der Kindheit bohrt sich in die junge Seele ein.“ Kindliche Gebetlein, leicht, kurz, dürfen den Vorzug haben. Ohne Bedenken lasse man das Kind auch an den Gebeten der Erwachsenen teilnehmen. Es wird ahnen, ohne die Worte zu verstehen, daß es mit Gott redet; und die Seele bewegt sich zu Gott. Leicht mischt sich in sein Gebet eine Anerkennung, eine Anbetung des höchsten Wesens. Man vergleicht das Beten mit der Wellenbewegung eines Sees; auch das leise Kräuseln heißt noch Bewegung. Hat die Bewegung des Herzens, wenn auch nicht immer bewußt, die Richtung auf Gott, so ist es ein religiöser Akt.²⁾

Körperliche Angewöhnungen werden sein: Kreuzzeichen, Falten der Hände, Kniebeugung, stille, andächtige Haltung beim Gebete, Gebrauch des Weihwassers und andere.

Die Belehrungen knüpfen an sinnfällige Gegenstände an, wie Bilder, Krippen, kirchliche Zeremonien. Das große Bilderbuch ist die Natur. Das Kind soll hören von einem Gott in drei Personen, vom „lieben Gott, der alles gemacht und dem alles gehört; daß Gott sehr schön und gut ist; daß er überall ist und alles weiß; daß er insbesondere dem Kinde unaufhörlich zusieht und nichts vergißt; daß Gott ein großes Wohlgefallen hat am Guten und einen erschrecklichen Abscheu an der Sünde, daß er jenes im Himmel belohnt und diese unaufhörlich in der Hölle bestraft.“³⁾ Da die Furcht in der Seele der Kinder noch die stärkste emotionale Kraft besitzt, bemerkt Alban Stolz⁴⁾ ganz zutreffend in Bezug auf die Unterweisung über die Hölle: „Das Stärkste von der Hölle soll ihnen noch nicht gesagt werden; dies gehört nicht zu der Milch der Speise, und starke religiöse Beängstigungen können bei den Kindern Abneigung gegen Gott erwecken.“ Hiemit hängt zusammen die Weckung des Schuldgefühles. Es entwickelt sich aus dem kindlichen Schwächegefühl und der Ehrfurcht. „Es soll dem Kinde nicht zu früh aufgeschwärt werden; dennoch sind die frühen Reime zu beachten und zu pflegen.“⁵⁾

¹⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 86. — ²⁾ Vgl. Dr Thalhofer, Die religiösen Uebungen der einzelnen Altersstufen, M. A. R., S. 283. — ³⁾ Alban Stolz, a. a. D., S. 87 f. — ⁴⁾ A. a. D., S. 89. — ⁵⁾ Dr Thalhofer, a. a. D., S. 286.

Der Mittelpunkt schon der frühesten Unterweisung muß sein: Jesus Christus. Das Kindlein in der Krippe, von Engelscharen umjubelt, von Hirten und Weisen angebetet, übt wunderbare Anziehungskraft. Jesus, am Kreuze aus Liebe zu uns leidend, bewegt das Kindesherz in mitleidsvoller Liebe. „Ob es ratsam ist,“ bemerkt Alban Stolz,¹⁾ „wie so häufig in katholischen Familien geschieht, daß man dem Kinde geradezu das Kreuzifix in der Stube als den Herrgott bezeichnet, möchte ich bezweifeln . . . Es ist bei dem Kinde wirklich Verwechslung zu befürchten, was durchaus verhütet werden muß. Ohnedies soll dem Kinde zunächst Gott als das Schönste, was es gibt, anzüglich gemacht werden; durch jene Verwechslung mit dem meist unschönen Bild des Gekreuzigten wird dies aber gestört. Erst wenn ihm schon von dem Sohn Gottes erzählt worden ist und von seiner Kreuzigung, soll ihm das Kreuz als heiliges Erinnerungszeichen verehrungswürdig gemacht werden, gleichsam eine Himmelsleiter für die Andacht.“

Frühzeitig muß auch die eucharistische Erziehung des Kindes beginnen und ihm jene Gnadenquellen eröffnen, die sein Leben lang unversieghar fließen werden. Eine fromme Mutter wird das Kindlein bei einem privaten Gange zur Kirche mitnehmen, ihm kundtun, was das ewige Licht erzählt, wie das Jesuskindlein im Tabernakel hinter der goldenen Türe wohnt, wie dieses Jesuskindlein die guten Kinder so gern hat, auf die Arme nimmt, liebkost und ihnen den Himmel geben will u. s. w.

Sollen die Kleinen überhaupt am Gottesdienste teilnehmen? Sie zum vormittägigen Hauptgottesdienst mitzunehmen, wird im allgemeinen nicht ratsam sein. Aber einer kurzen stillen Messe, einer sakramentalen Segenandacht werden sie mit den Eltern gewiß mit Nutzen bewohnen können. Die Kleidung des Priesters, die Zeremonien der heiligen Feier, andächtige Haltung der frommen Väter, Lichterglanz bei goldblinkender Monstranz und dem geheimnisvoll verhüllten Ciborium, Orgelrauschen und Glockenklang lassen die Seele Weihevollcs, Wunderbares, Hohes ahnen und fühlen. Und vom eucharistischen Heiland geht Segen aus. Sollte das Kind von Gott nicht wissen, so weiß Gott von dem Kinde.

Andachtsübungen der Kleinen seien immer kurz, damit nicht Ueberdruß und Widerwille im Gemüte aufsteige.

So entwickeln sich schon die Keime der göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und Liebe. Auf Gott werde alles hinbezogen; so verklärt die Gottesliebe den Lebensaufgang. Man pflege Freude am Gebete, zarte Schamhaftigkeit, bereitwilligen Gehorsam. In Leid flöße dem Kindlein der Hinweis auf den Gekreuzigten christliche Geduld ein. Weichliches Mitleid würde Launenhaftigkeit begünstigen. Ueberhaupt gewöhne man das Kind schon jetzt an

¹⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 90.

Selbstüberwindung und arbeite den Leidenschaften entgegen, die sich bereits offenbaren, wie z. B. Eigensinn, Trotz, Zorn, Neid, Eitelkeit u. s. w. Bei Verfehlungen werden sie den lieben Gott um Verzeihung bitten müssen.

Möchte jedes Kind von den Eltern sagen können, was der königlich bayerische Geheimrat Dr. Joh. Nep. v. Ringseis in seinen Jugenderinnerungen erzählt: „Den ersten Religionsunterricht von uns Kindern ließ sich die Mutter angelegen sein. Jeden Morgen nahm sie, weil wir im Alter sehr verschieden waren, je ein Kind einzeln vor und lehrte uns beten, das Vaterunser mit Ave Maria, den ‚Glauben an Gott‘, Morgen-, Abend- und Tischgebet, den englischen Gruß mit seinen drei Vorsprüchen und dergleichen mehr. Die größeren Kinder mußten dann vorbeten. Auch besuchten wir täglich die heilige Messe. Vor allem wurde uns Gottes Allgegenwart und Wissen der heimlichsten Gedanken eingeprägt, wobei das stete ‚Hab’ Gott vor Augen‘ dann großen Eindruck machte, — auch der liebe Schutzengel und die Heiligen als Zeugen unseres Tuns und Denkens uns dargestellt. Strenge Schamhaftigkeit ward mit dieser Grundlehre der Allgegenwart des Reinsten und Heiligsten zunächst in Verbindung gesetzt, und ebenso eine vollkommene Wahrhaftigkeit.“

Dies dürften die wesentlichen Grundsätze sein, das Kind im vorschulpflichtigen Alter zur Frömmigkeit anzuleiten. Sie werden auch von Katechet und Lehrer in der ersten Schulzeit anzuwenden sein, und nicht selten müssen diese erkennen, was die Eltern vernachlässigt haben.

V.

Das Kind kommt vom Elternhaus in die Schule, es wird der Erziehung von Priester und Lehrer übergeben.

Ein zentraler Grundsatz sei hier gleich ausgesprochen: Führe das Kind, führe die Jugend zu Jesus!

„Es ist eine schöne Arbeit, aus dem Kinderherzen einen ewigen Faden herauszuspinnen, der bei dem Eintritt in das Labyrinth an das Herz Jesu befestigt, nach allen Irrwegen wieder an dasselbe zurückleiten wird.“ So schrieb vor beinahe hundert Jahren (1828) der Dichter Clemens Brentano an eine Erzieherin. Der ewige Faden, Glaube und Liebe, übernatürliches Wissen und Streben, aus dem Kindesherzen herausgesponnen, muß an Jesus befestigt werden.

Alle religiösen Wahrheiten müssen in Verbindung gebracht werden mit dem Sohne Gottes und dem Werke der Erlösung. Fortwährend weist der Unterricht auf Jesus hin als den wahren Sohn Gottes, als den Erlöser, der aus unergründlicher Liebe für uns sich hingegeben, als das Vorbild jeglicher Tugend. Die Frucht wird sein: Ehrfurcht, Liebe, Hingabe und Nachahmung.

Eucharistische Erziehung! Durch die bekannten Kommuniondekrete hat der heilige Vater Pius X. diese Lösung ausgegeben.

Führet die Jugend hin zum eucharistischen Heiland, zu Jesus, gegenwärtig im hochheiligsten Sakramente des Altares. Der eucharistische Christus stehe im Mittelpunkt der Unterweisung; auf den eucharistischen Gott im Sakramente konzentriere sich die wachsende Ehrfurcht und Liebe. „Der Katechet,“ schreibt P. Gatterer,¹⁾ „wird am Beginn jeder Katechese und öfter hinweisen, daß der Heiland mit seinen lieben Augen die Kinder jetzt vom Tabernakel aus besonders erwartungsvoll anschauet, daß sein Herz jetzt für sie wärmer schlage. Und warum sollte man nicht während der Katechese einmal ein kurzes Gebet zum Heiland im Sakrament mit den Kindern verrichten? An manchen Orten kann man vielleicht nach der Schule die Kinder zum Tabernakel führen. Aber auch bei der Erklärung der Glaubenswahrheiten wird man viel öfter, als man auf den ersten Blick meint, ungezwungen und sehr wirksam auf die heilige Eucharistie hinweisen können.“

Der historische Christus muß mit dem eucharistischen in Verbindung gebracht werden. „Besonders wichtig ist es,“ bemerkt Doktor Thalhofer,²⁾ „daß die durch den biblischen Unterricht immer reicher und voller werdende Gestalt des historischen Christus mit dem eucharistischen Heilande identifiziert wird. Der erkannte Christus wird dadurch zu einem verehrten. Wie das aber zu machen ist, daß in dem Kinde nicht zwei geschiedene Heilandsbilder leben, sondern daß der historisch-phantasiemäßig Gesehene mit dem sakramental Geglauten zusammengeht, das muß den Kindern gezeigt werden. Man muß z. B. ihnen sagen, wie sie vor dem Tabernakel den Hauptmann von Kapharnaum oder Magdalena nachahmen können.“

VI.

An zwei Klippen muß die Katechese vorbeisteuern, will sie für die Erziehung zur Frömmigkeit gedeihlich sein: an dem einseitigen Intellektualismus und Naturalismus.

Erkennen ist die Hauptgrundlage der Religion. Die Unterweisung muß daher eine klare Erkenntnis der Glaubenswahrheiten vermitteln. Allein dies genügt nicht. Die Wahrheiten dürfen nicht bloß mit dem Verstande erfaßt werden; sie müssen auch Gefühl und Willen in Besitz nehmen. Einseitige Verstandesbildung würde die Frömmigkeit ertöten. J. B. Hirscher³⁾ sagt: „Wer dem Kopfe Glaubens- und Sittenlehre beigebracht, hat wenig getan, wenn er den Lehrling dabei nicht zugleich in eine Verfassung gesetzt hat, daß er Willen und Lust empfindet, die Wahrheiten zu glauben und die Gebote zu halten. Nicht einseitig ums Lehren handelt es sich, sondern zugleich, ja vorzugsweise um die Willigkeit, das Gehörte zu glauben und zu üben.“

¹⁾ Dr M. Gatterer S. J., Kinderkommunion u. Pädagogik (Pharus 1911, II., S. 307 f.). — ²⁾ Dr Thalhofer, Die religiösen Übungen der einzelnen Altersstufen, M. A. A., S. 284 f. — ³⁾ J. B. Hirscher, Besorgnisse, S. 62.

Der Unterricht muß so beschaffen sein, daß er geeignet ist, religiöse Gefühle zu wecken. Vorab muß das Gemüt des Katecheten jene fromme Stimmung besitzen, die im Herzen der Kinder hervorgerufen werden soll. Sodann werden jene Motive entfaltet, die bewirken, daß eine Lehre mit Liebe und freudiger Bereitwilligkeit geglaubt, umfaßt und geübt wird.

Man vermeide es daher, die Unterrichtsweise jener Katecheten nachzuahmen, von welchen Alban Stolz¹⁾ sagt: „Sie nehmen nur den Kopf der Kinder in Anspruch: sie sollen auswendig lernen und schwätzen können beim Examinieren. Gemüt und Wille bleiben aber oft so unangeregt wie beim Kopfrechnen.“ Anderseits aber würde eine einseitig naturalistische Motivierung der Gefühls- und Willenstätigkeit dem religiösen Sinn schweren Schaden bereiten. Diese naturalistische Richtung zeichnet P. Jungmann,²⁾ indem er schreibt: „Sie will die Kinder für die Normen des ethischen Handelns dadurch gewinnen, daß sie dieselben anleitet zu begreifen, wie nützlich, wie zweckmäßig, wie vorteilhaft und notwendig für das irdische Wohlfühlen des Menschen jene Normen sind; sie will ihre Treue in Erfüllung ihrer Pflichten dadurch sicherstellen, daß sie sie gewöhnen, immer auf die zeitlichen Folgen ihres Tuns zu sehen und sich vor allem Nachteiligen sorgfältig zu hüten. Es ist ganz und gar keine Uebertreibung, wenn Gruber wiederholt bemerkt, daß eine Erziehung nach solchen Grundsätzen den Menschen moralisch gründlich verdirbt; daß sie ihn einfach zum Speculanten, zum egoistischen Berechner bildet, der sich aber überdies, durch die Täuschungen der Sinnlichkeit irregeführt, häufig verrechnen und ganz falsch speculieren wird.“ Erzieher, die nach naturalistischem Muster vorgehen, stellen, um zu gutem Handeln zu bestimmen, die natürlichen Beweggründe in den Vordergrund. Ihre Aufmunterung läuft dahin hinaus: Kind, tue das Gute, es bringt dir zeitlichen Vorteil; meide das Böse, es schadet deinem irdischen Wohlergehen; bete, du wirst sonst keinen Segen haben in Haus und Hof; gehorche den Eltern, sie wissen am besten anzuordnen, was für dich gut ist; stiehl nicht, denn Stehlen bringt Schande u. s. w.

Es müssen aber im Gegenteil in der Katechese die übernatürlichen Beweggründe des Handelns zur vollen Geltung gebracht werden. Diese Beweggründe sind: die Liebe und Barmherzigkeit Gottes gegen uns, die unsere Gegenliebe fordert; die Oberhoheit und Majestät Gottes, der wir Unterwerfung und Ehrfurcht schulden; die Gerechtigkeit, die Lohn und Strafe nach Verdienst austeilt. Genannte Motive sollen Verstand, Gefühl und Streben beherrschen; in diesen Angeln nur kann fromme Gesinnung ruhen und sich bewegen. Das Kind muß lernen, Tugend üben und die Sünde meiden aus

¹⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 267. — ²⁾ J. Jungmann, Theorie der geistl. Beredsamkeit, II., S. 861.

dem Grunde, weil es Gott liebt und ihm Gehorsam schuldet, oder weil ewige Belohnung oder Strafe in Aussicht steht. Das edelste und vollkommenste Motiv ist die Liebe Gottes. Man gewöhne die Kinder, vor allem zu handeln aus Liebe zu Gott. Dadurch schlägt die Frömmigkeit die tiefste Wurzel, und die christliche Vollkommenheit ersteigt den höchsten Gipfel.

Stellen wir aber die Frage: Dürfen denn natürliche Beweggründe ethischen Handelns im Unterrichte gar nicht verwertet werden? Wir antworten: Es wäre verfehlt, die Triebkraft natürlicher Beweggründe ganz auszuschalten. Aber die Verwertung derselben geschehe nur in untergeordneter Weise und so, daß die übernatürlichen Motive die Führung und Herrschaft behalten und daß auch die natürlichen auf sie hingerichtet werden. Auch Jungmann, der mit Gruber dem Naturalismus scharf zu Leibe rückt, gibt dies unter der gemachten Einschränkung zu. Und in neuerer Zeit scheint man diesem Momente wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Prof. Dr. Willem's¹⁾ bemerkt, wie mit dem Wachsen der Erkenntnis sittliche und religiöse Gefühle höherer Natur als Motive des Denkens und Handelns hervortreten, wie Ehrfurcht, Dankbarkeit, Ehrgefühl, Nächstenliebe, Ordnungsliebe, Wahrhaftigkeit, Fleiß, Pünktlichkeit, Gefühl für das Schöne, Sittliche, Ehrbare an sich, abgesehen von seinen Wirkungen. Dann fährt er fort: „Es ist gerade die vornehmste und schönste Aufgabe des Erziehers, diese Gefühle wachzurufen und zu Triebfedern der Handlungen zu machen. Die Forschung hat gezeigt, daß entsprechend der natürlichen Anlage die Mädchen mehr für religiöse Gefühle und Motive zugänglich sind, Knaben mehr für intellektuell-moralische Motive. Es ist insbesondere Foerster, welcher die Notwendigkeit eines eigenen Moralunterrichtes betont, der von natürlichen Motiven ausgeht und durch religiöse Beweggründe ergänzt werden soll. Der Gedanke hat viel für sich, namentlich in einer Zeit, in welcher die übernatürliche Offenbarung, die christliche Religion in vielen Kreisen ihre Wirksamkeit eingebüßt hat. Daher pflichtet Bischof Keppler in seinen „Homiletischen Gedanken und Ratschlägen“ ihm bei, man soll den Hausbau nicht mit dem Dach beginnen, das heißt von natürlichen Motiven soll man ausgehen und zu übernatürlichen fortschreiten. Es wäre gewiß sehr verkehrt, bei rein natürlichen Motiven der Ehrbarkeit, der Würde, der Persönlichkeit, der Kraft, der sozialen Gesinnung u. s. w. stehen zu bleiben, weil diese Motive in den Stunden der Gefahr leicht ihre Kraft verlieren. Diese Methode ist also durchaus zu empfehlen, besonders bei gereifteren Zuhörern erst natürliche Motive aufzustellen und dann zu den religiösen überzugehen, nach dem allbekannten Sage: Gratia supponit naturam.“ Aber nun deutet Willem's auf die Wunde der rein naturalistischen Erziehungsmethode hin, indem er beifügt: „Was

¹⁾ Willem's, Die experimentelle Psychologie und das geistige Leben (Pharus 1911, II., S. 209).

eine rein natürliche, von der Religion losgelöste Moral erreicht, das sehen wir in Frankreich, wo dieselbe seit mehr als zwanzig Jahren gelehrt wird. Die Frucht ist allen bekannt: Erschreckend zunehmende Kriminalität der Jugendlichen, Alkoholismus, Mißbrauch der Ehe, öffentliche Korruption, Militärflucht, Sozialismus."

VII.

Man hat in neuerer Zeit ein etwas fremd klingendes Wort geprägt — „Katechismus-Tun“. Wie wichtig auch Erklären und Memorieren ist, „das Schwergewicht liegt in diesen Dingen nicht; das Katechismus-Tun ist die Hauptsache“ (Dr Göttler).

Prinzip und Praxis der sogenannten „Arbeitschule“ haben von Amerika den Weg nach unserem Kontinente gefunden. Das Kind soll nichts lernen, was es nicht auch selbst hervorbringt, lautet die Parole. Stadtschulrat Kerschensteiner in München ist einer der Vorkämpfer dieser Richtung. Schülerwerkstätten sollen errichtet werden, in welchen die Kinder zeichnen, modellieren, hobeln, schreiben u. s. w.

Lehrer Franz Weigl in München sucht in seiner Schrift „Bildung durch Selbsttun“ den Kern des pädagogischen Grundgedankens der „Arbeitschule“ auszulösen und der einseitigen, unfruchtbaren Einfassung zu entledigen. Dieser Grundgedanke fußt auf der Würdigung der Anschauung als eines Faktors des Unterrichtes. Körperliche Eigenarbeit und geistige Eigenarbeit erhalte im Unterrichte den gebührenden Platz. „Die Stärke in der Erziehung unserer Väter war, daß weniger geredet, dafür aber um so mehr getan wurde.“¹⁾ Didaktische Grundformen der „Arbeitschule“ sind die Beobachtung in ihren verschiedenen Formen, manuelle Betätigung und geistige Selbsttätigkeit. Manuelle Betätigung ist nur ein Glied der didaktischen Maßnahmen; sie darf den Unterricht nicht beherrschen.

Den Gedanken der „Arbeitschule“ versucht man für den religiösen Unterricht zu verwerten, indem man „durch bildliche und lebensvolle Darstellung die Schüler die Wahrheiten und Tatsachen der Religion gleichsam erleben läßt, durch Anregung zum Zeichnen und Modellieren religiöser Szenen, zum Krippchen- und Altärchenbau, durch gemeinschaftlichen Besuch von Kirchen, Erklärung ihres Stiles, ihrer Geräte, des Altares, der Paramente, der Glocken, durch Betätigung des Willens bei der Aufmerksamkeit und Memorierarbeit, durch Wiedergabe biblischer Stücke, durch freie Diskussion apologetischer Probleme und Zeitfragen, endlich und vorzüglich durch Empfang der Sakramente, Gebetsübung und Kinderaskese, insbesondere durch Beherrschung der Sinne, Fleiß und Gehorsam.“²⁾

F. Weigl³⁾ lehnt für den Religionsunterricht jede handarbeitliche Betätigung ab. Den Grundgedanken aber will er der religiösen

¹⁾ F. Weigl, Bildung durch Selbsttun, S. 39. — ²⁾ Pharus 1911, II., S. 230. — ³⁾ F. Weigl, Bildung durch Selbsttun, S. 76 ff.

Unterweisung dadurch dienstbar machen, daß die theoretische Aussprache an das Erfahrungsmaterial des Kindes sich anschließen und sogleich zur lebendigen Übung fortschreiten soll. „Arbeiten auf religiös-sittlichem Gebiet, religiöse Betätigung in einer dem Kinde und seinen Bedürfnissen, seiner gegenwärtigen Lebensführung angepaßten Weise, sofortiges Tun anstatt des bloßen Redens über religiöse Dinge, das ist Geist der Arbeitsschule im Religionsunterricht.“¹⁾

Katechismus-Tun — lebendige Übung der im Katechismusunterrichte vorgetragenen Lehren: was ist dies anderes als Übung der Frömmigkeit?

Die neuen soeben gestreiften Ideen mögen von guter Einwirkung auf die praktische Übung in der Katechese sein. Was sie aber besonders betonen, hat eine verständige Katechetik wohl jederzeit als Forderung aufgestellt. Treten wir der Frage näher.

Katechismus-Tun. Soll der Lehre die Tat folgen, muß sie auf das Leben angewendet werden. Kein Katechet ziehe sich den Vorwurf zu, den Alban Stolz²⁾ also erhebt: „Selbst der verständliche Religionsunterricht wird gewöhnlich zu wenig auf das wirkliche Leben angewandt, sondern bewegt sich in allgemeinen Redensarten; daher wirkt er auch so wenig auf das Leben.“ Anwendungen, die sich aus den Wahrheiten natürlich ergeben, dürfen nicht unterbleiben. Sie sollen freilich nicht zu sehr gehäuft werden, sondern in kluger Auswahl geschehen. Wichtige Anwendungen werden bei gegebenen Anlässen wiederholt. Die Anwendung muß sich auf die einzelnen, konkreten Fälle beziehen und sowohl das gegenwärtige Leben des Kindes als auch sein zukünftiges berücksichtigen.

Mit dem Unterrichte selbst ist die religiöse Übung zu verbinden; die Katechismusstunde wird zu einer Stunde des Gottesdienstes. Ist eine Wahrheit dem Geiste und Gemüte nahe gebracht, so werden die entsprechenden Akte mit den Kindern geübt, z. B. Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue, des Vorsatzes, des Sündenhasses, der Anbetung, des Dankes, der Aufopferung, der Hingabe, der Demut u. s. w. In einem Gebete oder Texte der Heiligen Schrift können sie ausgesprochen werden. Man erklärt eine Glaubenslehre: daran schließt sich ein Akt des Glaubens, wohl auch der Dankagung für die geoffenbarte Wahrheit. Stellen wir beispielsweise einige Lehren mit den entsprechenden Übungen gegenüber: Gottes Hoheit und Vollkommenheiten — Anbetung, Lobpreis; Gottes Güte, Barmherzigkeit, Vorsehung — Liebe, Vertrauen; Menschwerdung und Erlösung — Dank, Liebe; letzte Dinge — Hoffnung, Verlangen, Furcht; Gnade — Gebet u. s. w. Bei einer Sittenlehre, überhaupt bei Anwendungen auf das Leben, müssen die Kinder zur Selbstprüfung angeleitet werden. Man führe ähnliche

¹⁾ A. a. D., S. 86. — ²⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 268.

Gedanken aus: Erforschet nun euer Gewissen, liebe Kinder; habt ihr vielleicht auch schon auf diese Weise den lieben Gott beleidigt, indem ihr . . . O Gott, verzeihe mir, ich bereue es von Herzen; ich will nicht wieder sündigen und dich nicht mehr beleidigen; deine Gebote will ich stets befolgen, gib mir deine Gnade.¹⁾

Uebrigens muß den Kindern immer wieder eingeprägt werden, wie sie das im Unterricht Gehörte sogleich auf sich anwenden und im Leben befolgen sollen.

Bei dieser Uebung des religiösen Lebens in Verbindung mit dem Unterrichte werden die geoffenbarten Wahrheiten das ganze Geistesleben des Kindes beherrschen: Verstand, Gefühl und Willen. Sie senken sich tief in die Seele ein, durchdringen und leiten Denken, Fühlen, Wünschen und Streben.

Die gewonnenen Erkenntnisse und Eindrücke müssen gleichsam in Fleisch und Blut übergehen. Deshalb muß der Katechet dahin wirken, daß wenigstens die Hauptlehren des Evangeliums und die damit verbundenen Gesinnungen öfters aufgesperrt werden. Er muntere daher auf, diese Wahrheiten, die das religiöse Leben des Menschen tragen, stets sich zu vergegenwärtigen und zu erwägen. Dabei bezeichne er Ort, Zeit und Umstände, wann dies geschehen sollte, z. B. beim Aufstehen oder Schlafengehen, in einsamen Stunden, beim Anblick der Kirche, beim Vorübergehen an einem Kreuze oder am Friedhofe, bei einem Gewitter, beim Stundenschlag, beim Läuten der Angelusglocke, in Versuchungen, in Leiden, Kummer und Sorgen, bei Beleidigungen, bei der Arbeit u. s. w. Von Zeit zu Zeit frage man nach, ob die Kinder diese Ueberzeugungen, Gefühle und Gesinnungen erneuert haben.²⁾

Nährend mutet es an, wie Hirscher³⁾ lehrt, an Gottes Güte sich zu erinnern und ihrer freudig gewiß zu sein: „so oft sie sich gefreut, so oft sie etwas Gutes genossen haben; oder wenn sie, ihre Eltern oder jemand von den Ihrigen wieder gesund geworden, überhaupt, so oft sie oder andere Wohltaten Gottes empfangen haben, namentlich z. B., wenn man Heu eingetan für das Vieh, oder wenn man geerntet hat; ebenso zur Zeit der Kirschen, Trauben u. s. w.; dann bei schöner Jahreszeit, bei schönen Tagen, bei wohlthätigem Sonnenschein und Regen, oder wenn eine Gefahr vorübergezogen, ein Gewitter, ein drohender Frost u. s. w. vorbeigegangen ist.“

Viel hat man für das innere religiöse Leben gewonnen, wenn sich die Jugend die Uebung angewöhnt, von den Werken der Schöpfung, von dem, was sie sehen und hören, zu heilsamen Gedanken aufzusteigen. Le Camus⁴⁾ sagt vom Heilande, daß es ihm in Nazareth eine Herzensweide war, den Namenszug seines himmlischen Vaters in den Werken der Schöpfung zu lesen. Der ehrwürdige

¹⁾ Vgl. J. Schüch-Polz, Pastoral-Theologie¹⁶⁻¹⁷, § 140 ff. — ²⁾ Vgl. J. B. Hirscher, Katechetik, S. 535 ff. — ³⁾ A. a. O., S. 386. — ⁴⁾ Le Camus, Leben unseres Herrn Jesus Christus, übersetzt von E. Kessler, I, 183.

Laurentius Scupoli lehrt: Siehst du die Sonne leuchten, so bedenke, daß die heiligmachende Gnade glänzender strahlt. Wenn der Himmel gleich einem Gezelt über dich ausgebreitet ist, so erinnere dich der ewigen Wohnungen, die denen bereitet sind, die ein schuldloses Leben auf Erden führen. Hörest du den Gesang der Vögel und andere Gesänge, so erhebe dein Gemüt zu den Gesängen im Paradiese und bitte Gott, er möge dich dahin führen. Wenn die Schönheit der Geschöpfe dich fesselt, mehr als gut ist: denke an die Schlange, die hinter Blumen lauert. Bist du unterwegs, so erinnere dich, daß du mit jedem Schritt dem Tode näher kommst. Siehst du die Vögel durch die Lüfte fliegen oder Wasser schnell abwärts strömen, so bedenke, daß dein Leben mit größerer Schnelligkeit zu seinem Ende eilt. Der Sturmwind, Blitz und Donner rufen dir den Gerichtstag ins Gedächtnis. Wenn du mit Ungeduld das Ende eines Leidens herbeiwünschst, so denke an die Sehnsucht, mit der die armen Seelen das Ende ihrer Pein und den Anbruch des ewigen Tages erwarten.

Sinnige Naturbetrachtung mit Aufstieg zu Gott, dem Schöpfer, in Anbetung, Lobpreis, Dank und Liebe!

VIII.

Stadtschulrat Kerscheneiter, den wir als Vorkämpfer der Schulreform im Sinne der „Arbeitschule“ bereits nannten, gibt die Parole aus: „Wieder mehr Wert legen auf die Religion der Tat als auf die Religion der überlieferten Glaubensformel.“¹⁾ Kerscheneiter steht dem positiven Christentum fern; so begreifen wir seine Mindererschätzung der überlieferten Glaubensformel. Wir aber sagen: Religion der Tat, der lebensfreudigen, lebensfrischen Tat; aber auf Grund der überlieferten Glaubensformel. Religion der Tat ohne die wahre Lehre: ein Steuern in Nacht und Nebel.

Religion der Tat: Übung der Frömmigkeit. Das Licht, welches voranleuchtet, ist der Glaube, ist die von der ewigen Weisheit geoffenbarte Wahrheit.

Lehren, die auf das Leben von hervorragend entscheidender Bedeutung sind, müssen den Kindern so eingeprägt werden, daß sie ihr Denken, Fühlen und Wollen beherrschen und ihr Tun wirksam und bleibend beeinflussen. Solche Wahrheiten sind z. B. Gottes Allgegenwart und Allwissenheit; beständiger Wandel vor Gottes Angesicht; Vorsehung; Christi Geburt und Leiden; Schutzengel; letzte Dinge; Furcht Gottes; Liebe Gottes und des Nächsten; Verehrung Mariä; Gehorsam, Keuschheit, Wahrhaftigkeit, Demut; Sünde; Versuchungen und deren Bekämpfung; Selbstverleugnung; Notwendigkeit der Gnade; heiligmachende Gnade; gute Meinung; Jesus im heiligsten Sakramente unser Gast und unsere Seelenspeise; vollkommene Reue; tägliche Gewissenserforschung; Glaube, Hoffnung, Liebe; Gebet u. s. w.

¹⁾ Pharus 1911, II., S. 230.

Nicht bloß bei den einschlägigen Katechismuspártien wird man diesen und anderen wichtigen Lehren besondere Aufmerksamkeit schenken; man wird auch überdies öfters auf sie zurückkommen, sie einschärfen und ans Herz legen. Wie oft bietet die biblische Geschichte Anlaß dazu. Wie oft gestatten kluger, erleuchteter Eifer dem Katecheten und Lehrer, während des Unterrichtes oder bei Vorkommnissen des täglichen Lebens kurze religiöse Bemerkungen einzuflechten oder christliche Grundsätze in Erinnerung zu bringen.

Eine religiöse Übung verdient unsere volle Beachtung; sie befördert sehr wirksam Verbindung von Lehre und That. Der heilige Johann Baptist de la Salle (1651—1719) schreibt in seiner Schulanleitung die sogenannten Reflexionen mit Gewissenserforschung vor. Wir lesen darüber ¹⁾ „Das Andachtsbüchlein für unsere Schulen enthält eine Reihenfolge von Grundsätzen über die Hauptpflichten des Christen, die bei den täglich zu haltenden Reflexionen oder kurzen Exhorten vom Lehrer weiter ausgeführt werden. Sie sind für einen Monat berechnet. Der für den Tag bestimmte Grundsatz wird nach dem Morgengebete vorgelesen, und der Lehrer erläutert ihn sodann fünf bis sechs Minuten lang. So werden den Kindern ihre Verpflichtungen vorgeführt und ihnen Beweggründe und entsprechende Vorsätze zu deren getreuer Erfüllung an die Hand gegeben. . . . Dasselbe Büchlein enthält auch für den Abend eine gleiche Anzahl von Gedanken, welche man in Art einer Gewissenserforschung erläutert. Sie stehen zu den entsprechenden Morgenreflexionen in einer gewissen Beziehung, damit die Schüler so angeleitet werden, sich abends Rechenschaft zu geben, wie sie den Tag verbracht und die am Morgen gefaßten Vorsätze gehalten haben.“

Der heilige Pädagoge hat vor mehr als zweihundert Jahren für den Unterricht diese Reflexionen angeordnet. Sie sind aber dennoch sehr modern. Die Leiterin der großen Lagrange-Schule in Toledo (Ohio, Vereinigte Staaten) hat zum Zwecke der Charakterbildung den Plan durchgeführt, fünf Minuten lang vor jedem Schulbeginn die Gedanken der Schüler auf irgend ein Lebensideal zu richten und auf die Mittel und Wege, sich ihm zu nähern. Sehr gute Erfolge seien erzielt worden. Dr. F. W. Förster berichtet hierüber,²⁾ und er empfiehlt die Übung aufs wärmste, indem er schreibt: „Der durchaus richtige Hauptgedanke dieses Versuches ist der, daß man eben die ethischen Empfindungen, Ueberzeugungen und Vorsätze, an welche die Schule beständig appellieren muß, nicht ohne weiters als gegeben voraussetzt, sondern selber an ihrer Weckung und Klärung arbeitet.“³⁾

Für die Katechese ließen sich die Reflexionen wohl auf folgende Weise praktisch ausführen. Beim Beginn eines jeden Religions-

¹⁾ Baltram, Pädagogik des heiligen Joh. Bapt. de la Salle, S. 82 f.
— ²⁾ F. W. Förster, Schule und Charakter, S. 58. — ³⁾ A. a. O., S. 59.

unterrichtes wird während fünf Minuten eine Wahrheit erörtert, auf das Leben angewendet, den Kindern ans Herz gelegt und ihnen aufgetragen, am Abend bei der Gewissenserforschung auch darüber sich Rechenschaft zu geben, ob ihr Tun und Lassen mit der Ermahnung übereingestimmt.

In diesem Zusammenhange muß auch an die überaus segensreiche Praxis der Kinder-Exerzitien erinnert werden. Kinder-Exerzitien werden vom heiligen Vater Pius X. aufs wärmste empfohlen, und immer häufiger werden sie, oft selbst in den kleinsten Bergpfarreien, abgehalten.

Religion der Tat: Die überlieferte Glaubensformel, die geoffenbarte Wahrheitsfülle, dem Geiste des Kindes zugeleitet, mündet aus in die Tat, in gottseliges Wirken und Tugendstreben, in lebenskräftiges Leben der Frömmigkeit.

IX.

Wir werden nun sprechen von den Uebungen der Frömmigkeit im engeren Sinne des Wortes. Diese sind Gebet, Teilnahme am heiligen Messopfer und Empfang der heiligen Sacramente.

Die religiösen Uebungen leiten ihren Ursprung her von der gefühlbetonten Vorstellungswelt. „Wo die Aufnahme von Vorstellungen,“ sagt Dr Thalhofer,¹⁾ „mit dem Aufwallen der Seele verbunden ist, da setzt die Gefühlswelle in Begehrungen und Handlungen sich um, in unserem Fall in Sehnsucht, Gebete, sacramentale Einigung. Und es sind hauptsächlich zwei starke Gefühlswellen, die in der religiösen Handlung sich auswirken, die Ehrfurcht und die Liebe.“ Die Uebungen bleiben anderseits auch nicht ohne Rückwirkung auf Erkenntnis und Gefühl. Durch Handlungen werden die Vorstellungen geklärt, gereinigt, vervollkommenet und wird die Gefühlsbewegung in Schwingung gesetzt und vertieft. Sodann haben wir es „mit Uebungen zu tun, die auf christlich-apostolischer Grundlage beruhen und von hier aus unter fortgesetzter religiöser Arbeit sich erhalten und weitergebildet haben. Der Gläubige empfängt mit ihnen hochgebildete Ausprägungen der religiösen Grundgefühle und Grundgedanken und kann an ihnen sich emporbilden. Ferner sind sie ihm zugleich kostbare Gefäße, mit denen er die übernatürlichen Güter, Wahrheit und Gnade, fassen kann.“²⁾

Dies die allgemeine Bedeutung der religiösen Uebungen.

Von der Wichtigkeit des Gebetes ist jeder christliche Erzieher wohl zur Genüge überzeugt. Das übernatürliche Leben ist naturnotwendig bedingt durch die Gnade. Nach der Ordnung der göttlichen Vorsehung aber wird die Gnade nur demjenigen verliehen,

¹⁾ Dr Thalhofer, Die religiösen Uebungen der einzelnen Altersstufen, M. R. R., S. 280. — ²⁾ A. a. D., S. 281.

der darum bittet. „Bittet und ihr werdet empfangen.“ „Der Katechet denke sich“, bemerkt Hirschler,¹⁾ „nichts getan zu haben, wenn er seine Zöglinge nicht beten gelehrt hat.“

Karl Möhler²⁾ gibt in seinem „Kommentar zum Katechismus“ sehr treffliche Winke über die Bedeutung des Gebetsgeistes. „Es gibt im Bereiche der geoffenbarten Wahrheit Lehrpunkte“, so führt er aus, „die den Katechumenen immer und immer wieder vor Augen gehalten werden müssen. Unter diesen Punkten nimmt die Lehre von der Notwendigkeit und Wichtigkeit des Gebetes den ersten Platz ein. Es soll also der Katechet ja nicht versäumen, bei jeder sich anbietenden Gelegenheit auf diesen Gegenstand zu sprechen zu kommen. Veranlassung dazu geben z. B. die Feste und Festzeiten des Kirchenjahres. Oder der Katechet hat den Kindern irgend ein Heiligenleben vorgeführt; er wird dabei namentlich auf den Gebetsseifer des betreffenden Dieners Gottes aufmerksam machen und darauf hinweisen, wie eben alle Heiligen Männer des Gebetes gewesen seien, wie sie ohne Eifer im Gebet nicht heilig geworden, nicht heilig geblieben wären. Man wende sich dann plötzlich an die Kinder mit einer Art Gewissenserforschung: Wie steht es mit dem Beten bei euch? Betet ihr das Morgen- und das Nachtgebet immer? ... Lasset ihr es nie aus? ... Betet ihr es andächtig? ... Betet ihr das Stofsgebetlein fleißig? ... Man wird es den Kindern manchmal am Gesicht ablesen, daß sie sich getroffen fühlen. Der Katechet darf sich aber auch nicht scheuen, das Thema vom Gebete manchmal ganz unvermittelt, ohne äußere Veranlassung vorzunehmen. Das Stundenpensum ist absolviert, es sind noch einige Minuten zur Verfügung — reden wir also vom Gebet.“

Möhler verrät uns sodann, wie er die Gepflogenheit habe, den Kindern einige Kernsprüche über das Gebet einzuprägen. Es sind folgende:

1. Ein Mensch, der nicht betet, ist eine Lampe ohne Del, ein Leib ohne Nahrung, eine Pflanze ohne Feuchtigkeit, ein Soldat ohne Waffen.

2. Die Seligen im Himmel sind durch des Gebet selig geworden. Alle Verdammten sind verloren gegangen, weil sie nicht gebetet haben; hätten sie gebetet, so wären sie gewiß nicht zu Grunde gegangen. (St. Alfons v. L.)

3. Wer nicht betet, wird entweder ein Tier oder ein Teufel. (Heilige Theresia.)

4. Wer recht zu beten weiß, der weiß auch recht zu leben. (Heiliger Augustin.)

5. Von einer Seele, die nicht betet, darf man nichts Gutes erwarten. (Heiliger Franz von Assisi.)

¹⁾ J. B. Hirschler, Katechetik, S. 519 f. — ²⁾ Karl Möhler, Kommentar zum Katechismus, IV. 1 ff.

6. Ohne Gebet keine wahre Tugend, keine Kraft gegen das Böse, kein guter Tod, kein Heil. Wehe dem Menschen, der das Gebet aufgibt; der ist verloren.

Man könnte noch hinzufügen:

7. Ohne Gebet keine Gnade; ohne Gnade keinen Himmel.

„Die Einübung dieser Aussprüche,“ fügt Möhler bei, „ist nicht schwer. Der Katechet trägt zunächst den einen oder den anderen vor und läßt denselben von einigen Katechumenen nachsprechen. In den folgenden Stunden kommt er auf das Eingeprägte zurück und fügt einen neuen Ausspruch an — allmählich werden die Sentenzen ein Gemeingut der meisten Schüler. Noch leichter geht das Geschäft der Einprägung, wenn der Lehrer die Aussprüche an die Tafel schreibt und dieselben im Schönschreibunterricht abschreiben läßt. Von Zeit zu Zeit frische der Katechet das Eingelübte wieder auf und suche es fürs Leben nutzbar zu machen. So kann er gegen Schluß der Stunde plötzlich fragen: Was ist ein Mensch, der nicht betet? Noch einen Ausspruch über das Gebet habe ich euch angegeben: Was gibt es nicht ohne Gebet? . . . Was sagt der heilige Alfons von Liguori über das Gebet? . . . Was sagt der heilige Augustin von dem, der recht zu beten weiß? u. s. w.“

Der biblische Geschichtsunterricht bietet ferner zahlreiche Gelegenheiten, den Gebetsgeist anzufachen und zu stärken. Moses, Samuel, David, Elias, Tobias, Judith, Esther, Daniel: Vorbilder des Gebetes. Wie leuchtend tritt das Gebet aus dem Leben des Heilandes selbst hervor: Jesus lehrt und übt das Gebet. Und dieser Geist des Gebetes ist auch auf die junge Kirche übergegangen. Der Katechet und Lehrer hebe aus diesen biblischen Erzählungen das Moment des Gebetes lebensfrisch und erwärmend hervor.¹⁾

X.

Besondere Arten des Gebetes sind das mündliche und betrachtende Gebet.

Jedermann ist befähigt, das betrachtende Gebet in seiner leichteren Form zu üben. Man unterlasse nicht, diese Gebetsart zu erklären und auf deren Bedeutung hinzuweisen. Eine leichte Art der Betrachtung für gewöhnliche Leute dürfte sich ergeben durch Verbindung der Betrachtung mit der geistlichen Lesung. Aufmerksam liest man einen kurzen Abschnitt, überdenkt, erwägt, macht Annahmen und Vorläge. Sehr anempfohlen werde überdies die geistliche Lesung, zumal für den Nachmittags der Sonn- und Feiertage und für abendliche Feierstunden. Ueberhaupt dürfte Betrachtung und geistliche Lesung an Stelle des mündlichen Gebetes, auch z. B. beim öffentlichen Gottesdienste, mehr zur Geltung kommen. Für geistliche Lesung eignet sich vorzüglich eine gut verfaßte Heiligenlegende, zwar nicht mit geborenen, aber mit werdenden Heiligen.

¹⁾ Vgl. R. Möhler, a. a. O., S. 4 ff.

Nebenbei bemerkt, finde die Lebensgeschichte der Heiligen auch im Unterrichte gebührende Verwertung.

Beim mündlichen Gebete äußert sich die innere Herzenserhebung zu Gott in Worten. Gute Gebetsformeln sind von großer Bedeutung. Der Herr selbst hat die Apostel in einer bestimmten Form beten gelehrt. Ohne genau festgelegte Formeln wäre auch ein allgemeines Gebet nicht möglich. Den ersten Rang nehmen die Gebetsformeln ein, die in der Kirche allgemein gebräuchlich sind. Zu diesen gehören: Kreuzzeichen, Vaterunser, Begrüßt seist du Maria, das apostolische Glaubensbekenntnis, der Engel des Herrn, Begrüßt seist du Königin, Rosenkranz, Formeln für die drei göttlichen Tugenden, die vollkommene Reue und die gute Meinung. Andere Gebetsformeln sind nur an gewissen Orten üblich.

Die eben genannten allgemein üblichen Formeln können schon dem kindlichen Verständnisse nahe gebracht werden, dabei ist der tiefe Gehalt in eine solche Form gehüllt, daß sie auch in späteren Jahren immer aufs neue gefallen und erbauen. Die Gebetsformeln, welche die Kinder lernen müssen, sollten überhaupt diese Eigenschaften besitzen, damit sie für ihr ganzes Leben gebraucht werden können. Es dürfte daher angezeigt sein, die in den Katechismus aufgenommenen gereinigten Morgen- und Abendgebete durch andere zu ersetzen, da sie wohl selbst größere Kinder nicht mehr ansprechen. Welch schöne Gebete könnten den kirchlichen Tagzeiten, der Prim und Komplet, entnommen werden, die, obwohl schon dem Kinde verständlich, dennoch auch für den gereiften Mann eine unverjagbare Quelle der Salbung und Erbauung sind.

Der Lehrer scheue keine Mühe, den Kindern die Gebetsformeln einzuprägen; er lasse sie deshalb häufig wiederholen. Dabei achte er sehr auf eine würdige Vortragsweise der Gebete. Die Gebete sollen gesprochen werden: laut, aber nicht schreiend, langsam, aber nicht schleppend, deutlich, sprachrichtig und sinngemäß betont, aber nicht gekünstelt und unnatürlich.

In neuerer Zeit arbeitet man dahin, den Gebeten vor und nach dem Unterrichte in Schule und Katechese mehr Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu verleihen. Kaplan E. Fiedler führt in „Katechetische Blätter“ aus:¹⁾ „Der Katechet muß sich für jede Klasse einen Gebetsplan machen, damit er für jede Stunde weiß, was und in welcher Intention er beten will. Es lassen sich dadurch leicht die verschiedenen Arten des Gebetes: Lob-, Dank- und Bittgebet mit den Kindern üben. Ich erwähne noch, daß natürlich schon der Abwechslung wegen statt eines Gebetes öfters auch ein Lied gesungen werden soll. — Die Gebete am Schluß der Stunde ergeben sich vielfach aus der Katechese selbst. Der Katechet wird, wenn er vom Glauben handelt, den Glauben mit den Kindern gleich er-

¹⁾ Katechetische Blätter 1913, VII., S. 177 f.

weden; er wird, wenn er die Schöpfung durchgenommen hat, gleich in das Lob des Schöpfers ausbrechen: Großer Gott wir loben dich; wenn er über die Kirche spricht, wird er mit den Kindern für den Heiligen Vater, für den Bischof, für den Pfarrer und die Seelsorger beten, er wird mit den Kindern nach der Meinung des Heiligen Vaters für die großen Anliegen der Kirche beten und so die Kinder lehren, was es heißt, nach der Meinung des Heiligen Vaters beten. Wenn er das vierte Gebot durchnimmt, wird er die Kinder für die Eltern, für die Lehrer und Vorgesetzten beten lassen u. s. w. — Auch das Gebet vor der Religionsstunde soll womöglich jedesmal eine besondere Intention haben. Mit ein paar Worten kann der Katechet hinweisen, in welcher Meinung das Gebet verrichtet wird. In der ersten Stunde des Monats z. B. kann die gute Meinung erweckt, ein anderes Mal zum Heiligen Geist gebetet werden. In der ersten Stunde nach der heiligen Kommunion wird für die erhaltenen Gnaden gedankt und um die Gnade der Beharrlichkeit gebetet. Ein Kind der Klasse ist erkrankt oder gestorben, es wird dafür gebetet. Der Katechet kann mit großem Nutzen auch seine eigenen Intentionen mit einflechten. Ein Schwerkranker bedarf seines Gebetes. Ein Sterbender will nicht beichten u. s. w. Man kann auch die Kinder Intentionen angeben lassen. Die Kinder werden dafür dankbar sein und mit größerer Andacht beten. — Welche Gebete und Gebetsformulare sollen nun bei all diesen Gebeten benützt werden? Des öfteren, besonders am Schluß der Katechese, kann das Gebet ein freies sein.“

Lehre F. Weigl¹⁾ beſürwortet die Aufſtellung eines Gebetsplanes für die Schule und er ſtellt diesbezüglich einige Grundsätze auf.

XI.

Die Kinder ſind oft zu ermahnen, die Morgen-, Abend- und Tiſchgebete jeden Tag zu verrichten, beim Angelusläuten die Kopfbedeckung abzunehmen, jede Arbeit ruhen zu laſſen und den Engel des Herrn zu beten.

Kindliche Andacht zu Maria muß in die jugendlichen Herzen tief und unvertilgbar eingepflanzt werden. Ein Lieblingsgebet des Volkes zum Lobpreis und zur Anrufung Mariä iſt der Rosenkranz. Wir können ihn nennen das Brevier oder Psalterium der Laien. Die Rosenkranzgeheimniſſe müſſen oft erklärt werden. Dabei verwende man Bilde, welche die verſchiedenen Geheimniſſe darſtellen, um dieſe der Phantaſie gut einzuprägen. So geſtaltet ſich das Rosenkranzgebet chriſtozentriſch. Chriſtus wird das Zentrum des Gebetes, indem ſein Leben, Leiden und ſeine Verherrlichung dem Geiſte vorſchweben. Man weiſe auch darauf hin, zumal wenn der Rosenkranz in der Kirche gebetet wird, ſich daran zu erinnern, wie der

¹⁾ F. Weigl, Bildung durch Selbſttun, S. 86 ff.

Heiland, dessen Leben am betrachtenden Seelenaugen vorüberzieht, im Tabernakel wohnt.

Besondere Bedeutung hat die Erweckung der drei göttlichen Tugenden, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der vollkommenen Reue und der guten Meinung. Man sorge für gute Formeln und erkläre insbesondere die Beweggründe des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und Reue. Häufig muß man sich vergewissern, ob die Formeln auswendig gelernt und die Motive richtig erfaßt wurden. Damit sie vollkommen zum geistigen Eigentum werden, müssen sie oft mit den Kindern erweckt werden, zum Beispiel während der Katechese, am Anfang oder Schluß der Katechese und Schule. Dabei werden sie belehrt, wann sie diese Akte erwecken sollen, und oft daran erinnert. Möchten recht häufige Akte der Gottesliebe das Leben verkären! Namentlich schärfe man ihnen ein, daß sie die vollkommene Reue erwecken: jeden Abend bei der Gewissenserforschung, in Lebensgefahr, wenn sie das Unglück hätten, eine schwere Sünde zu begehen, am Anfange der heiligen Messe beim Konfiteor oder Kyrie eleison; daß sie anderen helfen, die vollkommene Reue zu erwecken.

Der weise Sirach¹⁾ spricht: „Laß dich nicht hindern, allezeit zu beten“; und der heilige Paulus²⁾ schreibt: „Betet ohne Unterlaß.“ Ein Wort über die kurzen Herzensgebete, die sogenannten Stoßgebete.

Vorab zählt dazu die gute Meinung, erweckt in diesen oder ähnlichen kurzen Worten: „Alles meinem Gott zu Ehren! Jesus, alles dir zulieb!“ Durch die gute Meinung wird die Arbeit zum Gebet, das Leben zu einem ununterbrochenen Gottesdienst, bei dem die Flamme der Gottesliebe brennt. Die Kinder sind daran zu gewöhnen, sehr oft die gute Meinung zu erneuern.

In der Pädagogik des heiligen Johannes Baptiste de la Salle³⁾ findet sich folgende Anleitung: „In den Halbstunden sagt ein Schüler mit lauter Stimme: Erinnern wir uns an die heilige Gegenwart Gottes! Man unterbricht sofort die eben stattfindende Beschäftigung und sowohl Lehrer als Schüler sammeln sich während der Dauer eines Ave Maria. Man leitet die Schüler an, während dieser Augenblicke einige Stoßgebete zu verrichten, welche man sie gelehrt hat. Dem Lehrer sind diese Gebetchen eine Hilfe, die Aufmerksamkeit auf sich selbst und auf die Gegenwart Gottes zu erneuern, und die Schüler werden dadurch gewöhnt, während ihrer Beschäftigungen öfter an Gott zu denken.“

Ein moderner Pädagoge, Lehrer F. Weigl,⁴⁾ empfiehlt dieselbe Übung: „Ohne Frömmelei sollen die Kinder angehalten werden, ab und zu beim Stundenwechsel sich kurz religiös zu sammeln. Es

¹⁾ Sirach, 18, 22. — ²⁾ 1 Theß 5, 17. — ³⁾ Paltram, Pädagogik des heiligen Joh. Bapt. de la Salle, S. 81. — ⁴⁾ F. Weigl, Bildung durch Selbsttun, S. 90.

kann auf diese Weise Verständnis für die Durchdringung des ganzen Lebenswerkes, auch der Zeiten rein weltlicher Beschäftigung, mit religiösen Motiven erzielt werden. Wer einmal den Versuch gemacht hat, wird finden, daß die Kinder solche kurze Stoßgebetlein, in die Arbeit eingestreut, recht natürlich finden und gerne anwenden. Es läßt sich so auch ein kleiner Vorrat von kurzen, geeigneten Ablaßgebetlein vermitteln, der im späteren Leben von großem Wert ist.“

J. B. Hirscher¹⁾ bemerkt: „Ach, was ist der Mensch, der nicht im Gebete lebt! — In etwas lebt der Mensch und muß er leben. Er lebt entweder in Gott oder in der Welt. Ein Mensch, der in Gott nicht lebt, lebt notwendig in der Welt.“ Dieses Leben in Gott wird durch die kurzen Herzensgebete sehr gefördert. Man lasse die Kinder solche Gebete auswendig lernen und bedeute ihnen, wie sie dieselben sprechen sollen, z. B. in der Versuchung, in schwerer Arbeit, bei erlittener Kränkung, beim Glockenschlag, beim Vorübergehen an der Kirche, am Friedhofs- oder einem Kreuze, bei Donner und Blitz u. s. w. Die einzelnen Bitten des Vaterunsers eignen sich vorzüglich zu inneren Herzenserhebungen bei mannigfachen Anlässen. Man bemühe sich, die fromme Sitte des christlichen Lobspruches: „Gelobt sei Jesus Christus. In Ewigkeit. Amen“, beim Volke zu erhalten oder wieder zu verbreiten.

Ein mündliches Gebet ohne innere Andacht wäre ein bloßes Lippengebet, an dem der Herr kein Wohlgefallen hat. Die Gebetsformeln bedürfen einer sorgfältigen Erklärung, damit im Geiste und in der Wahrheit gebetet werde. Es wird sehr nützlich sein, darüber zu belehren, daß auch ohne Gefühlsbewegung ein gutes Gebet möglich sei, da Gott auf den Willen sehe, und daß man nicht bloß dann beten solle, wenn die innere Stimmung das Gebet angenehm und leicht mache. Man lerne das Gebet ebenfalls auffassen als wirkliche, nicht selten beschwerliche Arbeitsleistung und als Gegenstand ernster Selbstüberwindung.

XII.

Mit der inneren Andacht muß beim Gebete das äußere Verhalten übereinstimmen. Leib und Seele sind zur Verherrlichung Gottes geschaffen. Das äußere andächtige Verhalten offenbart die innere fromme Seelenstimmung und steigert sie.

Kreuzzeichen, Händefalten, Kniebeugung werden eingeübt. Man sehe darauf, daß die Kinder in der Kirche stets eine ehrerbietige Haltung einnehmen, Herumschauen, Schwätzen und Lachen vermeiden. Die Pädagogik des heiligen Johannes Baptist de la Salle²⁾ enthält über das Verhalten in der Kirche und die Aufsicht des Lehrers einige Winke: Die Schüler sollen sich in der Schule versammeln, ehe sie in die Kirche geführt werden, und

¹⁾ Katechetik, S. 519 f. — ²⁾ Paltram, Pädagogik des heiligen Joh. Bapt. de la Salle, S. 85 f.

man achte darauf, daß sie vor Beginn der heiligen Messe oder der Vesper ihre Plätze in der Kirche bereits eingenommen haben. Die Lehrer sollen die Kinder auf dem Wege zur Kirche sorgfältig überwachen, sich jedoch hüten, in ihrem Aeußeren Ungeduld oder Verdrißlichkeit merken zu lassen.

Es ist zweckmäßig, daß der Lehrer zuerst in die Kirche eintrete; ein Schüler wird mit der Bewachung der noch draußen befindlichen Schüler beauftragt.

Die Schüler sollen sehr bescheiden und stillschweigend in die Kirche eintreten, andächtig Weihwasser nehmen, mit einer tiefen Kniebeugung das allerheiligste Altarssakrament anbeten.

Die Lehrer bemühen sich, die Schüler nicht aus dem Auge zu verlieren. Sie dürfen ihren Platz nicht verlassen, um einen Schüler zurecht zu weisen; auch sollen sie in der Kirche keinem drohen.

Der Lehrer gebe den Schülern durch seinen Eifer und seine Bescheidenheit ein erbauliches Beispiel; er halte darauf, daß sie sich ihres Gebetbuches fleißig bedienen; er weise ihnen die Plätze so an, daß sie weit genug voneinander entfernt sind; er nehme selbst einen Platz ein, von welchem aus er alle ungehindert übersehen kann; Schüler, deren Verhalten eine sorgfältigere Ueberwachung erfordert, nehme er in seine Nähe; er gestatte nicht, daß sie etwas in die Kirche mitbringen, was sie zerstreuen könnte.

Die Aufsicht über das Verhalten der Kinder in der Kirche mag nicht selten beschwerlich fallen; aber diese Aufsicht ist Engelsdienst. Freudig und opferwillig besorge man daher diesen Dienst. Aufsicht muß geführt werden nicht allein während der heiligen Messe, des Rosenkranzes und anderer Andachten, sondern auch wenn die Kinder zur Beicht und Kommunion gehen, die Vorbereitung oder Danksgiving machen.

Zu einem ehrerbietigen Betragen in der Kirche sollen die Kinder immer wieder ermahnt werden. Das Hauptmotiv muß die Gegenwart Jesu im heiligsten Sakramente sein.

Einen nicht zu unterschätzenden Einfluß üben in dieser Beziehung die Messdiener aus. Der Nachahmungstrieb in den Kindern ist stark und lebendig. Ein andächtiger Messdiener ist ein schönes Bild, dem man sich gerne gleichförmig macht. Die Messdiener werden mit aller Sorgfalt unterrichtet, damit sie die Gebete richtig und deutlich sprechen, die Zeremonien genau vollziehen, die Hände schön falten, die Kniebeugung ehrerbietig machen und in ihrem ganzen Verhalten den Ehrendienst am Altare würdig versehen. Der Lehrer wird auf die Messdiener ein aufmerksames Auge haben und jeden Verstoß rügen oder strafen.

Nicht ohne Wirkung ist auch das Benehmen des Sakristans. Es macht einen üblen Eindruck auf die Kinder, wenn sie bemerken, wie dieser in der Kirche nicht bloß mit dem Pfarrer, sondern gar mit dem Heiland auf allzu kameradschaftlichem Fuße steht. Wenn

nötig, bemühe man sich, eine Besserung herbeizuführen, und es wird dies auch gelingen, falls nicht der Mesner bereits großmächtig und sein Eigensinn petrefakt geworden.

Selbstverständlich muß auch das Benehmen des Erziehers in der Kirche stets tiefe Ehrfurcht atmen. Beispiele ziehen hin; Kinder folgen mehr den Augen als den Ohren. Und die Kinder beobachten scharf; so viele Schüler, so viele Aufseher.

XIII.

Es würde noch erübrigen zu sprechen vom religiösen Leben, wie es sich im Anhören der heiligen Messe und im Empfang der heiligen Sakramente betätigt. Hier erreicht das Gebetsleben die höchste und wirksamste Entfaltung. Wenn der Jugend das andächtige Anhören der heiligen Messe, der würdige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars gleichsam zur lieben und gegenreichen Gewohnheit geworden, dann darf der Seelsorger mit innigem Dank gegen Gott sich sagen: Die religiöse Erziehung ist gelungen. Dieses Ziel zu erreichen sei unablässiges Bemühen und Gegenstand der Bitten zum Spender aller guten Gaben.

Es übersteigt den Rahmen dieser Erörterungen auszuführen, wie die Kinder zum Anhören der heiligen Messe und zum Empfang der heiligen Sakramente anzuleiten sind. Meß-, Beicht- und Kommunionunterricht sind die wichtigsten Partien der Katechetik und der Katechismuskommentare. Nur ein Punkt sei noch berührt und das Wort wieder ausgesprochen: Eucharistische Erziehung.

Eucharistische Erziehung! „Wenn unser Herr und Heiland,“ schreibt P. M. Gatterer,¹⁾ „jetzt sichtbar durch die Lande zöge, lehrend und heilend, Wohltaten austreuend und die Kinder zu sich rufend, würde nicht jeder gläubige Erzieher seine geliebten Zöglinge dem göttlichen Kinderfreund vorführen, auch die ganz Kleinen? Und würde er es nicht für ein großes Glück erachten, wenn seine Kinder öfter in der Nähe des Heilandes weilen dürften, öfter von seinen heiligen Händen gesegnet würden und oftmals liebevolle Lehr- und Mahnworte von seinem göttlichen Munde vernähmen? Und wahrlich, kein an Christus lebendig glaubender und Christus liebender Erzieher würde diesen pädagogischen Einfluß des Heilandes auf die Kinder gering einschätzen: wüßte er ja, daß der Heiland zum Kindesherzen reden kann wie einer, der Macht hat, und daß sein Segen und sein Liebesblick tief in die Seele dringt, sie innerlich umwandelnd und erhebend.“

Nun frage ich, soll denn darum, weil der Heiland jetzt nicht mehr sichtbar, sondern verhüllt in unseren Dörfern und Städten weilt, um alt und jung zu heilen und zu beglücken, soll deshalb sein pädagogischer Einfluß auf die Kindertwelt geschwunden oder gering

¹⁾ M. Gatterer, Kinderkommunion und Pädagogik, Pharus 1911, II., S. 297.

geworden sein? Gewiß mangelt jetzt der Eindruck der sichtbaren Persönlichkeit des Herrn auf das Gemüth der Kinder; aber warum war denn dieser Eindruck ein so großer? Doch wohl, weil aus seinen Augen ein Liebesstrahl seines gottmenschlichen Herzens die Kinder traf, weil durch seine segnende Hand übernatürliche Gnadenkraft in die Kinderseelen strömte, weil seine Worte beseelt waren von seinem hohen Geiste und seiner unendlichen Liebe. Diese inneren, unsichtbaren Faktoren sind aber in ungeschmälerter Kraftfülle auch im eucharistischen Heilande, wenn die Kinder vor ihm erscheinen und von ihm den sakramentalen Segen empfangen. Ja, in einem und zwar in einem sehr wesentlichen Stück übertrifft der pädagogische Einfluß des eucharistischen Heilandes den des historischen. Dieser schloß die Kinder liebend in seine Arme, jener vereinigt sich auf die denkbar innigste Weise mit ihnen, um sie umzuwandeln in sich, wie wir die Speise in unser Wesen umformen.“

Welche Mittel können dazu dienen, die Jugend oft zum Tische des Herrn, zum unererschöpflichen Born der Gnade und Tugend zu führen?

Eine gründliche Belehrung muß vorausgehen. Die Wirkungen und Segnungen der heiligen Kommunion müssen klar erfaßt werden. Man übersehe nicht, auch darauf aufmerksam zu machen, wie die heilige Kommunion auch dann segensvoll und wirksam sei, wenn man keine fühlbare Andacht oder süße Tröstungen habe. Würden die Kinder glauben, Tugend und Frömmigkeit bestehe in süßen Gefühlen und Tröstungen, so könnten sie enttäuscht das Gute unterlassen, falls sie der fühlbaren Freude entbehren. Man gewöhne sie, aus dem Glauben zu leben, Frömmigkeit und Tugend zu üben, auch dann, wenn Finsternis, Widerwille und Ekel die Seele erfüllen. So wird in der heiligen Kommunion nicht so sehr der geistliche Trost gesucht, als vielmehr der Urheber des Trostes, Jesus Christus, Gott und alles. Auch die Eltern müssen von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der öfteren Kommunion für ihre Kinder überzeugt werden, damit sie die Bemühungen des Seelsorgers unterstützen.

Die Kinder müssen frühzeitig so eucharistisch erzogen werden, daß Jesus im heiligsten Sakramente ihr Sinnen und Wünschen beherrscht. Es muß ihre Freude sein, Jesus zu besuchen, bei ihm zu weilen, oft an ihn zu denken. Tägliche Besuchung des Allerheiligsten, gemeinsam oder allein, wird eifrige Anbeter aus den Kindern machen.

Wenn die Jugend gewöhnt wird, mit Andacht und richtigem Verständnis dem heiligen Messopfer beizuwohnen, so wird dadurch die öftere Kommunion sehr gefördert. Insbesondere ist aber die fromme Uebung der geistlichen Kommunion¹⁾ geeignet, die Liebe zum Heilande und die Sehnsucht nach der himmlischen Speise

¹⁾ Vgl. Eucharistia 1912, X., S. 165 ff; XI., 189 ff. (Die geistliche Kommunion. Referat eines Eucharistinerpaters aus Vozen beim eucharistischen Weltkongreß in Wien.)

zu wecken. Man unterlasse nicht, hierüber zu belehren und aufzumuntern.

Nach dem Konzil von Trient empfangen jene die geistliche Kommunion, die ein Verlangen haben, das Himmelsbrot zu genießen, und einen lebendigen Glauben, der durch die Liebe tätig ist. Glaube, Liebe, Verlangen sind Akte der geistlichen Kommunion, denen sich andere Akte beifügen können, wie Anbetung, Hoffnung, Reue, Dank, Bitte u. s. w. In einer kurzen Annutung kann die geistliche Kommunion erweckt werden.

Welche Gnaden wirkt die geistliche Kommunion? Wegen der Tugendakte, die dabei geübt werden, wirkt sie folgende Gnaden: Sie erwirkt uns die Liebe des Heilandes und des himmlischen Vaters; sie reinigt von läßlichen Sünden und bewahrt vor Todsünden; sie weckt und vermehrt in uns die geistliche Freude und die Sehnsucht nach der wirklichen öfteren und täglichen Kommunion.

Allezeit und überall kann die geistliche Kommunion geübt werden. Man leite die Kinder an, diese Übung vorzunehmen: z. B. am Anfang und Schluß des Tages, d. h. beim Morgen- und Abendgebet; bei jedem Kirchenbesuch und jeder heiligen Messe. Man erwecke die geistliche Kommunion bei der Arbeit, in Versuchungen, Leiden, Schwierigkeiten, und wenn man das Unglück gehabt hätte zu sündigen. Die geistliche Kommunion sei das Licht in der Nacht, wenn Sorgen und Schmerzen den Schlummer verscheuchen. Mit der geistlichen Kommunion kann man auch sehr gut die Fürbitte für Lebende und Verstorbene verbinden und so Werke der Nächstenliebe und Barmherzigkeit üben.

Werden die Kinder belehrt und werden ihre Herzen auf die Gefühle der Liebe und Sehnsucht zum eucharistischen Heiland gestimmt, so muß gleichzeitig die Gewöhnung zum öfteren Empfange der wirklichen heiligen Kommunion einsetzen. Man beginne mit jenen Kindern, die besonders guten Willen zeigen. Vorab wirke man hin auf die Kommunion an Sonn- und Feiertagen; so wird von der wöchentlichen Kommunion der Uebergang zur öfteren und täglichen erleichtert. Man pflege die Feier der aloisianischen Sonntage. Im Monat Mai und Oktober muntere man auf, an den Sonntagen zu kommunizieren, um der himmlischen Mutter Freude zu bereiten; im Juni, um dem heiligsten Herzen Jesu Gegenliebe zu bezeugen. Gerne werden sie auch die Kommunion aufopfern für ein schwerkrankes oder verstorbene Familienglied, am Namenstage der Eltern, Seelsorger, Lehrer, Paten u. s. w. Wohl kann der Seelsorger die Kinder ebenfalls bitten, für seine Intentionen die heilige Kommunion aufzuopfern.

„Schließlich sei darauf hingewiesen,“ schreibt Bischof Reppel¹⁾ von Rottenburg in einem „Generalbescheid“, „daß all die ordent-

¹⁾ Eucharistia 1910, III., S. 65.

lichen und außerordentlichen Mittel zur Förderung der öfteren Kommunion nur dann auf Erfolg hoffen können, wenn der Priester selbst in seiner persönlichen Verehrung, Liebe und Andacht gegen das heiligste Sakrament außerordentlichen Eifer entfaltet und so durch sein leuchtendes Beispiel seinen Worten Kraft und Nachdruck verleiht. Die möglichst feierliche Abhaltung des Gottesdienstes, die würdige Feier des heiligen Opfers, die gewissenhafte Vorbereitung und Danksagung vor und nach der Messe, die ehrerbietige Haltung bei Spendung der Kommunion, die tägliche Besuchung des Allerheiligsten, die Sorge für Reinlichkeit und Schönheit der Paramente, für die Zierde und den Schmuck des Altars und der Kirche: all das soll der Ausfluß und Ausdruck des in eucharistischer Liebe glühenden Priesterherzens sein. Nur wenn der Priester selbst als *ardens ignis* gleich der Flamme des ewigen Lichtes vor der Gemeinde leuchtet, nur dann wird er seine ihm anvertraute Herde zu gleicher Liebe entflammen und begeistern können.“

XIV.

Mit dem Austritt aus der Schule ist die religiöse Erziehung keineswegs beendet. Es folgt für die Jugend vom 15. bis 20. Jahre ein Zeitabschnitt von entscheidender Bedeutung. Der junge Mensch, innerlich noch im Stadium wallender Gärung, tritt hinaus ins Leben, preisgegeben den Stürmen und feindlichen Gewalten. Es wurden schon Stimmen laut, die für dieses Jugendalter von „religiöser Schonzeit“ gesprochen. Man solle ob dem Drucke der Schwierigkeiten auf eine religiöse Beeinflussung verzichten.

Im Gegenteil. Die Weitererziehung der schulentlassenen Jugend muß dem Seelsorger sehr am Herzen liegen. Sein Eifer soll unermüdet und unverdrossen alle zu Gebote stehenden Mittel anwenden, und er wird auch gekrönt werden. Natur und Gnade wirken harmonisch zusammen. Natürliche Entwicklung der Seelenkräfte — Stärkung des Gnadenlebens, Fortschritt im religiösen Leben, Zunehmen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade.

Es können nur ganz kurze Andeutungen gegeben werden, wie die Weitererziehung der schulentlassenen Jugend geschehen muß.¹⁾

In erster Linie soll man unbedingt an der Christenlehre für die Schulentlassenen bis zum erfüllten 18. Jahre festhalten. An dieser Gepflogenheit lasse der Seelsorger unter keinen Umständen rütteln. Der Unterricht wird sich aber dem reiferen Jugendalter anpassen. Die Glaubenslehren werden apologetisch vertieft und die Tugendübung wird durch Gewöhnung an selbständiges Handeln ge-

¹⁾ Vgl. Dr. Josef Beck, Die Weitererziehung der schulentlassenen Jugend (in *Kast*, Zur Theorie und Praxis der Katechese, S. 399—425); — Dr. E. Schiela, Religiös-sittliche Leitung der Nachschulfugend (M. K. N., S. 304 bis 317).

festigt. Es wird auch die Einrichtung des „Fragekastens“ befürwortet, in welchen die Schüler Fragen über Gegenstände einlegen können, die ihren Geist besonders beschäftigen und deren Lösung sie wünschen. Man mache aufmerksam auf die drohenden Gefahren und biete die Mittel, ihnen zu entfliehen oder sie unwirksam zu machen. Auch gebe man Anleitung für eine gute Berufswahl. Begeisterung und jugendlichen Mut lenke man hin auf christliche Ideale und edles Tugendstreben.

Gebetsgeist, aus eigenem Antrieb, werde gepflegt. Mit Klugheit eifere man an zum öfteren Empfang der heiligen Sakramente. Gerade dieses Alter bedarf besonders der sakramentalen Stärkung. Wunderbare Kraft verleiht die Speise der Engel und hemmt die tobende Gewalt der verdorbenen Natur. Es gibt Tugendblumen, die nur am Fuße des Altars blühen. Marianische Kongregationen mit monatlichem Empfang der heiligen Sakramente und Standesunterweisung könnten die schönsten Früchte zeitigen.

Ein aufmerksames Auge richte man darauf, wie die jungen Leute den Sonntag heiligen. Die Sonntagsheiligung, wobei sie regelmäßig den Pfarrgottesdienst mit Predigt und der Vesper bewohnen, muß ihnen zur angenehmen Gewohnheit werden. So werden sie auch eher vor der um sich greifenden Vergnügungssucht bewahrt.

Ueberhaupt muß der Seelsorger sich gut orientieren, was die jungen Leute treiben, wo sie verkehren und welchen Umgang sie pflegen. Je nach den Verhältnissen werden Jugendschutzkommissionen oder Jugendvereine von heilsamer Wirkung sein.

Er unterhalte mit ihnen herzliche Freundschaft und bewahre stete Fühlung; erweise sich immer bereit zu raten, zu helfen, einen Liebesdienst zu erweisen.

Auch solchen, die auf Abwege geraten, entziehe er seine liebende Sorgfalt nicht und er verzage nicht an deren Besserung.

Mit schwerem Herzen sieht der Seelenhirte die Jugend vom Lande wandern und in die Fremde ziehen. Soweit es möglich, besorge er den Abwandernden gute Stellen und empfehle sie beim Pfarrer des neuen Ortes. Der Abschied beim Seelsorger, auf den man ernst dringen muß, gestalte sich zu einer Nikodemusstunde. Man wird heilsame Lehren auf den Weg mitgeben, wohl auch als Andenken ein Standesgebetbüchlein in die Hand drücken. Nicht unterlassen darf man, namentlich die Mädchen aufmerksam zu machen auf die Gefahren, auch auf jene, die ihnen auf der Reise, an Bahnhöfen, in Städten und anderswo von den sogenannten weißen Sklavenhändlern drohen, auf deren Schliche und Kunstgriffe; aufmerksam zu machen auf die Bahnhofmission, die Marienheime und anderes. Mit den in der Fremde Weilenden unterhalte man freundschaftliche Fühlung und vergesse sie nicht in Gebet und Opfer.

Hiermit schließen wir unsere Ausführungen über die Erziehung zur Frömmigkeit. Auf eines nur sei noch hingewiesen: auf die Einwirkung des Elternhauses. Herrscht im Elternhause religiöses Leben, so wird es auch dem Kinde vermittelt. Muß dagegen das Kind in einer religiös gleichgültigen Atmosphäre aufwachsen und leben, so kann die zarte Pflanze eines gottinnigen Lebens schwer gedeihen. Deshalb muß der Seelsorger alle Kraft einsetzen und jede Gelegenheit in Predigt und Privatbelehrung, in Müttervereinen u. s. w. benutzen, den Geist der Frömmigkeit und des Gebetes in die Familie zu pflanzen. Was er „an den Erwachsenen christlich bildet, das multipliziert sich an den Kindern, diesen Zweigen der Erwachsenen“.¹⁾

Nie darf der Erzieher vergessen, selbst nach echter, kernhafter Frömmigkeit, nach christlicher Vollkommenheit zu streben. Nur dann wird es ihm möglich sein, andere zur Frömmigkeit zu erziehen.

Der heilige Franz von Sales vergleicht das fromme Leben mit der Leiter Jakobs. „Die Leiter Jakobs ist das wahre Bild des frommen Lebens. Die beiden Seiten, zwischen denen man steigt und woran die Sprossen sich halten, stellen das Gebet vor, welches die Liebe Gottes erfleht, und die heiligen Sakramente, welche sie uns mitteilen. Die Sprossen sind nichts anderes als die verschiedenen Stufen der wirklichen Liebe, auf welchen man von Tugend zu Tugend fortschreitet, entweder niedersteigend durch Werktätigkeit zur Hilfeleistung und Duldung des Nächsten, oder aufwärts steigend durch die beschauliche Betrachtung zur Liebeseinigung mit Gott. Aber, ich bitte dich, sieh einmal jene an, die auf der Leiter sind! Es sind Menschen, die Engelherzen haben, oder Engel in menschlichen Leibern. Sie scheinen noch im jugendlichen Alter zu sein; denn sie sind voll Kraft und geistiger Regsamkeit. Sie haben Fittiche zu fliegen und schwingen sich durch das heilige Gebet zu Gott empor; gleichwohl haben sie auch Füße, um mit den Menschen auf der Erde in heiliger und freundlicher Geselligkeit zu wandeln. Schön und heiter ist ihr Angesicht, weil sie alles mit Milde und Freundlichkeit aufnehmen. Ihre Häupter sind unbedeckt; denn ihre Gedanken, Begierden und Werke haben kein anderes Ziel, keinen anderen Beweggrund, als Gott zu gefallen.“

Flavius Josephus und Jesus Christus.

Von Dr P. Hilarin Felder O. M. C. in Freiburg (Schweiz).

Der jüdische Schriftsteller Flavius Josephus (geb. 36/37, gest. um 100 nach Chr.) behauptete merkwürdigerweise bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts einen Ehrenplatz in der christlichen Literaturgeschichte. Die Juden haßten und ächteten ihn, weil er, der Pharisäer von Geburt und Erziehung, später zum Verräter am

¹⁾ Alban Stolz, Erziehungskunst, S. 269.